



#### Ein neues Liebespaar!

Hertha Feiler spielt nach ihrem Erfolg in „Lauter Lügen“ als Partnerin von Hans Söhnker in dem Terra-Film „Männer müssen so sein“ die weibliche Hauptrolle

Aufnahme: „Stern“-Quick

Nr. 5. Der Stern erscheint jede Woche • Deutscher Verlag

Großbritannien 3 d. • Holland 10 cent • Italien 1 Lira • Jugoslawien 2,50 Dinar • Polen 25 gr. • Rumänien 6 Lei • Schweiz 20 cts. • Ungarn 16 filler

Berlin  
Januar  
1 9 3 9

**10 Pf.**

Für  
Zust  
orts  
Geb



# KAMPFZEIT *gefilmt*

Anläßlich des 6. Jahrestages der Machtergreifung zeigen wir Ausschnitte unveröffentlichter Filmstreifen aus der nun schon historischen Zeit des Kampfes. Tausende von Metern Film

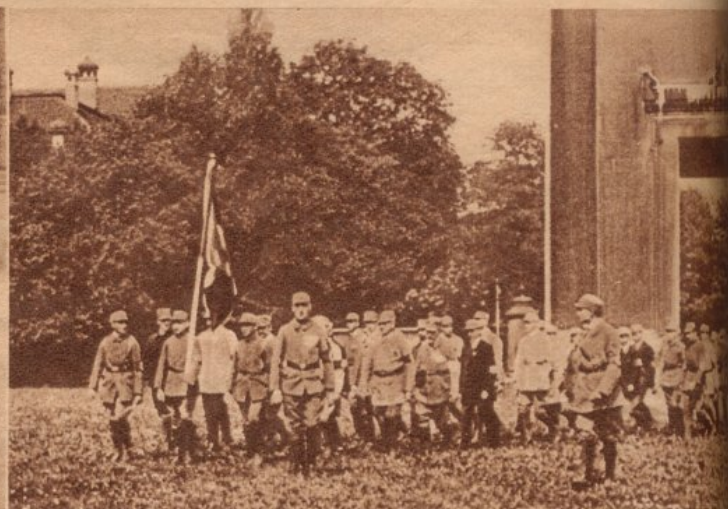
hat der seinerzeitige Leiter der gesamten Parteifilmarbeit, der Reichsamtseiter Arnold Raether, aufgenommen und damit ein einzigartiges Material aus den stürmischen Jahren vor der

nationalsozialistischen Erhebung zusammengebracht. Ein schicksalvolles Dokument wird entstehen, wenn dieses Material der Öffentlichkeit als Filmwerk zugänglich gemacht wird.

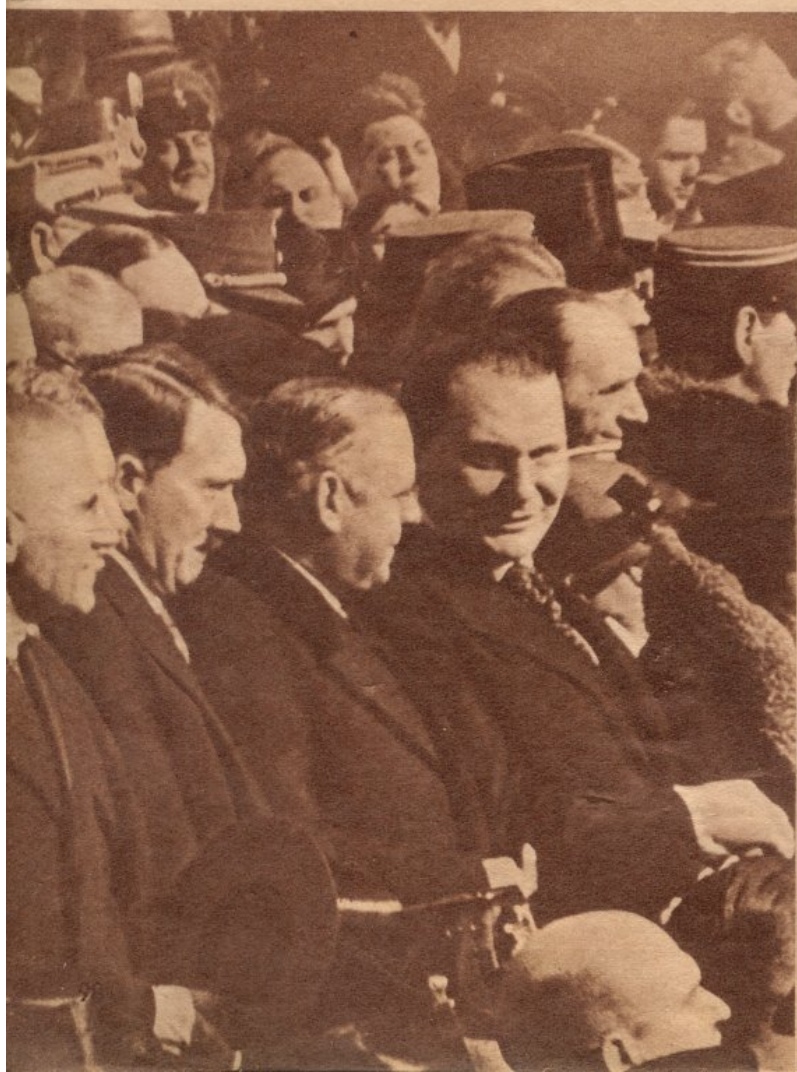


1923! Ein Jahr, in dem das bedeutungsvolle Wort „Marsch auf Berlin“ geprägt wurde, ein Jahr, das in der Geschichte der Bewegung unvergeßlich bleiben wird. Am 1. Mai fand ein Aufmarsch der SA. auf Oberwiesenfeld, am 9. November jener denkwürdige Marsch der NSDAP. durch München statt...

Aufn.: Archiv der NSDAP.



... bei dem die Blutfahne der Bewegung ihre tiefste Bedeutung und Weihe erhielt. Die Sarkophage der Gefallenen und die Feldherrnhalle sind unvergängliche Zeugen jenes Bekenntnisses zu Führer und Reich, jenes festen inneren Glaubens junger Menschen, für den sie marschierten und starben



Am 21. März 1933 vor der Garnisonkirche von Potsdam. Der Führer inmitten der Reichsregierung nimmt den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnien ab (Bild links). Der Handschlag zweier Männer, des Führers und des Reichspräsidenten v. Hindenburg, leiteten für das Volk eine glückliche Zeit des Aufbaus, der Ordnung und Sauberkeit ein. Vorbei waren die Zeiten, in denen Deutschland in feindliche Parteien zerrissen war, auf den Straßen (Bild oben) Deutsche vor Deutschen fliehen und sechs Millionen Menschen ohne Arbeit und Brot ein jammervolles Leben fristen mußten. — (Bild unten:) Ludendorff in Erwartung des Führers am 2. September 1923, dem Tag, an dem zum erstenmal 70 000 für Adolf Hitler marschierten

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin





# LENI RIEFENSTAHL *in* USA.



Die Schöpferin des größten Sportfilms aller Zeiten ist selbst eine ausgezeichnete Sportlerin. Kein Wunder, daß man sie während ihrer Reise durch USA. auf den Steppen Kaliforniens oft im Pferdesattel sah ...

\*

Die Schönheit der Natur und der fremdartige Reiz der Landschaft helfen Leni Riefenstahl über die Enttäuschung hinweg, die ihr politisch-propagandistische Wühlarbeit hier bereitet hat



**L**eni Riefenstahl kehrt aus den Vereinigten Staaten heim. Ihr Film von den Olympischen Spielen wird in Amerika nicht laufen. USA. hat sich selbst um die Gelegenheit gebracht, dieses großartige Dokument von der Leistung seiner Jugend und der jungen Mannschaft anderer Länder zu sehen. Eine gewissenlose Hetze trägt hieran die Schuld, die den Film als politische Propaganda abgestempelt hat. Immerhin aber hat Leni Riefenstahl vor einem Kreis geladener Gäste ihren Film zeigen können. Darüber schreibt Mr. Henry McLeMore in „Hollywood Citizen News“: „Gestern Abend sah ich den besten Film, der mir je zu Gesicht gekommen ist. Er ist in keiner Weise eine politische Propaganda, sondern eine überwältigende Botschaft vom Ruhm und der Freude der Jugend aus aller Welt. Wenn er der Jugend dieses Landes nicht gezeigt wird, dann ist diese Jugend allein der Benachteiligte.“ — Ein offenes, gutes Wort und eine Genugtuung für die Schöpferin des Olympia-Films!

Tage der Erholung und Ruhe in der Einsamkeit des amerikanischen Westens. Ein Cowboy weilt Leni Riefenstahl in die Gebräuche auf einer Farm und besonders in die Kunst des Lassowerfens ein (Bild rechts). Fotos (3): Associated Press





# K. d. K. im K. d. d. K.

Was bedeuten die Hieroglyphen K. d. K.? Wer mit Kunst in Berlin zu tun hat, weiss: „Kameradschaft der deutschen Künstler“



Oben: Tatjana Sais vom Kabarett der Komiker singt ihre „Vorlesung“ vom Chanson, eine frech-scharmante Historie nach Text und Musik ihres Gatten: Günther Neumann. Links: Werner Kroll sagt — stürmisch belacht — humorvoll an. Aufnahmen: Dührkoop



Kleine Gruppen an kleinen Tischen. Gemütlichkeit in der Kameradschaft. Der Regisseur Karl Ritter ist grad für ein Bonmot zu Paul Heidemann gekommen, der in bester Laune mit Erika von Thellmann und ihrer Kollegin Maria Andergast plaudert

Die Kameradschaft der deutschen Künstler ist das Haus, in dem die Kunstschaffenden schöne Freistunden verbringen. Hier treffen sie ihre Kollegen und die Förderer der Kunst aus Partei und Staat. Zwanglos sitzen sie in den schönen, großzügig angelegten Räumen beisammen, nach dem Theater und nach der Filmarbeit im Atelier. Heute zeigt das „K. d. K.“ hier einige Glanznummern aus seinem Programm.



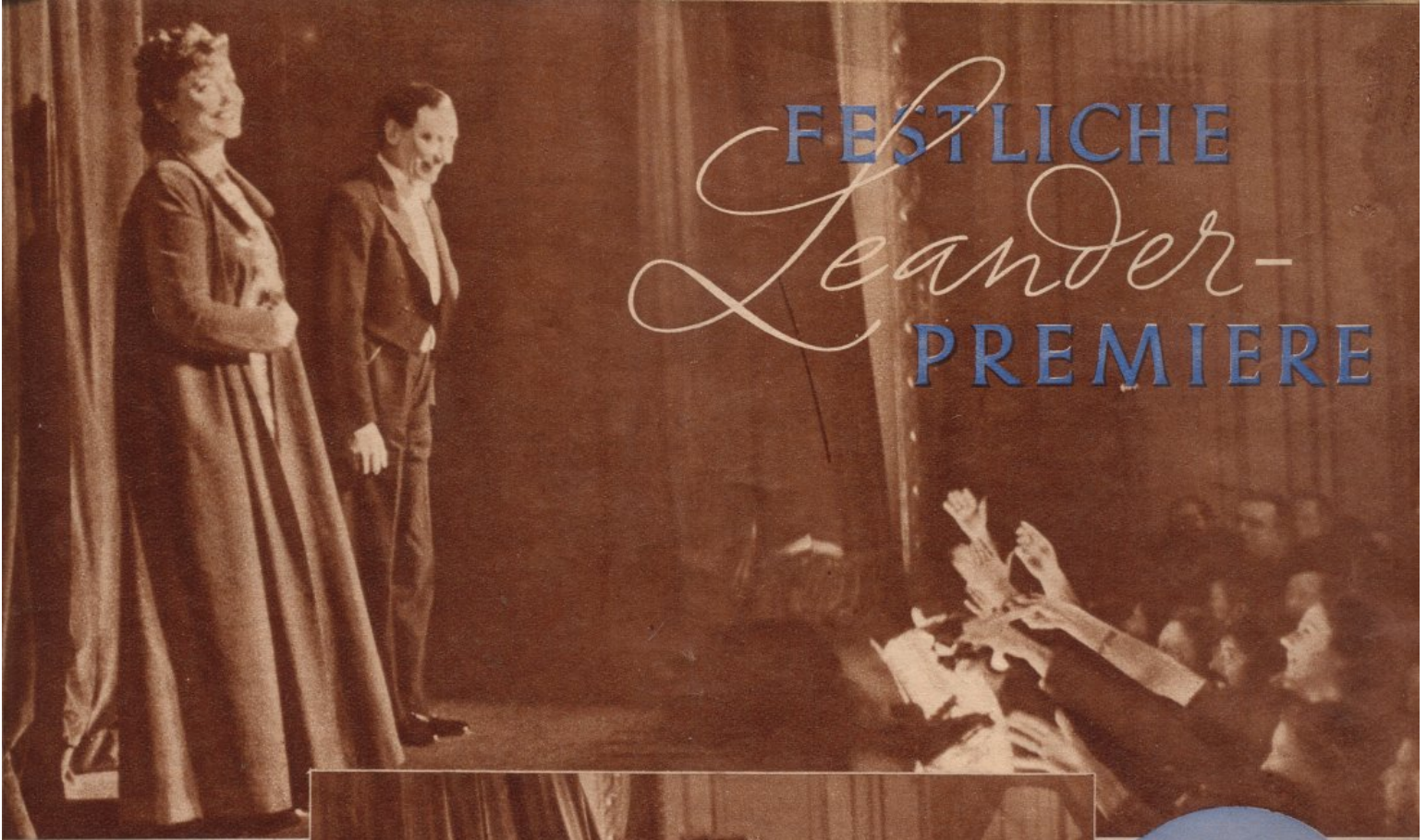
Paul Hörbiger ist auch da — er sitzt zwischen dem Direktor der Scala, Ernst Duisberg, und einer Tänzerin



Und dann nach berühmtem Vorbild das Tabakskollegium! An langen Tischen nebeneinander sitzen hier Künstler und Staatssekretäre. Am Kopf des Tisches der Hausherr, der Präsident der K. d. d. K., Reichsbühnenbildner Prof. Benno von Arent



# FESTLICHE Leander- PREMIERE



**B**erliner Filmpremiere, das ist immer etwas Besonderes für das Publikum, das an diesem Abend seine Lieblinge persönlich bewundern kann. Nach ihrem letzten Film „Heimat“, der bisher vier Millionen Menschen begeistert hat, sehen wir jetzt Zarah Leander im „Blaufuchs“. Wieder sehen wir sie und hören ihre sehnstige dunkle Stimme.

Aufnahmen (5):  
Hanns Hubmann



Begeisterte Menschen drängen nach der Premiere zur Rampe, um Zarah Leander und Birgel mit Bravorufen und ausgestreckten Händen für ihr Spiel zu danken. Bilder mit Autogrammen sollen Erinnerungen sein. Noch unter dem geschlossenen Vorhang erreichen die letzten Fotos die beglückten Empfänger

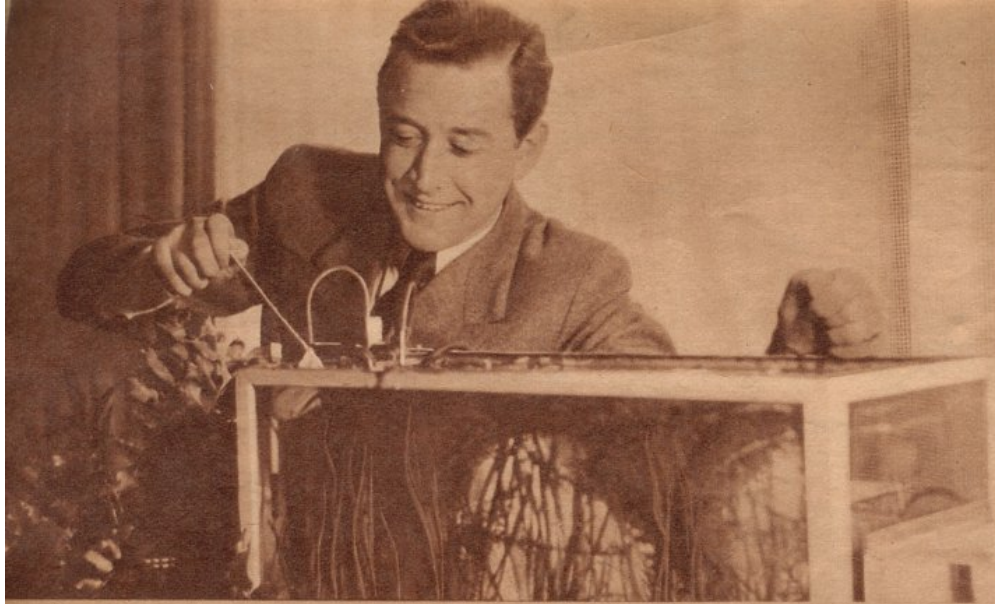


Willy Birgel überreichte seiner Partnerin im „Blaufuchs“ einen wunderbaren Blumenstrauß. Zarah Leanders Stimme gehört der Hauptanteil des Erfolges

Noch ein letztes Mal treten die Künstler vor den Vorhang, der sich immer und immer wieder öffnen mußte. Dann ist das Spiel nach dem Film zu Ende — und wird später vor dem Theater fortgesetzt







↑ „Es sieht der Mensch gleich anders aus — ist er bei sich allein zu Haus . . .“ sagt Wilhelm Busch. Auch unsere Künstler haben ihre „privaten Liebhobereien“, die ihre freien Stunden verschönen. Der Kieler Hans Söhnker hat sich in seinem Aquarium seine eigene „Waterkant“ nach Berlin geholt, wo es von tropischen Wunderfischen wimmelt. Und wer könnte dem Schauspieler widersprechen, wenn er behauptet, daß die bunten Kaltblütler ihn genau kennen! Er ist aber nicht nur Heger, sondern im Revier der märkischen Gewässer auch mit Leidenschaft Jäger: beim Angeln lassen sich die Hast der Arbeit, Atelierlärm und Nervenabspannung vergessen, hierholt sich Hans Söhnker seine beste Erholung!

Alle Aufnahmen: M. Dührkoop

Was den Schauspieler Carl Dannemann in seiner spielfreien Zeit restlos ausfüllt, ist eine Leidenschaft, eine künstlerische Arbeit, die ihm immer wieder Auftrieb für seinen eigentlichen Beruf gibt. Dieser ruhige humorige Mann war ursprünglich Maler. Wandmalereien im alten Bremer Ratskeller und zahlreiche Porträts sind lebendige Zeugnisse seines Könnens. Wenn Bühne und Film ihm eine Atempause lassen, greift der Darsteller wieder wie früher zum Pinsel und verwandelt sich in einen Maler, der, wie sein zweites Ich, „ein ganzer Kerl“ geblieben ist



Auch für Gustav Diessl ist die Beschäftigung mit Graphik und Zeichenstift keine „Nebensache“, sondern sozusagen ein zweiter Beruf, dem er leidenschaftlich ergeben ist. Seine Motive, von denen unser Bild den „Don Quichote“ zeigt, sind ernst und schwer. Jeder Filmbesucher kennt den Charakterkopf dieses Künstlers, der seit 1922 vor der Kamera steht. „Meine private Liebe: Reisen, Zeichnen, Malen!“ Der Graphiker Gustav Diessl veranstaltet selbst Ausstellungen und hat auch auf diesem Gebiet der Kunst Anerkennung gefunden

Der Film „Ein Mädchen geht an Land“ wirkte vor allem durch die schlichte, wahrhafte Leistung der Hauptdarstellerin Elisabeth Flickenschild. Ein Kind der norddeutschen Küste, Tochter eines Kapitäns aus Blankenese, sind ihre Stärke die herben Gestalten ihrer Heimat. Aber auch sie hat ihre „private Leidenschaft“, sie ist Sammlerin historischer Spiegel. Kleine und große „Attribute der Eitelkeit“ aus dem Rokoko, Empire und der Renaissance hat sie selbst gesucht und zusammengetragen — eine echt weibliche Liebhoberei einer interessanten Frau







↑ „Wenn ich Ferien hab, bin ich nicht mehr elegant, Gott sei Dank. Dann steig ich in die Lederhosen, lege meinen alten Janker an und zieh hinaus ins Revier...“ Das sagt Wolf Albach-Retty, der mit seiner Frau Magda Schneider und dem Töchterchen Rosemarie ein schönes Landhäusl bei Berchtesgaden besitzt. Und dazu gehört eine eigene Jagd. „Aber ich knall nicht drauflos. Das Schönste ist doch, wenn man die Natur in ihren tiefsten Geheimnissen belauschen darf! Sehen Sie, das ist meine private Leidenschaft“

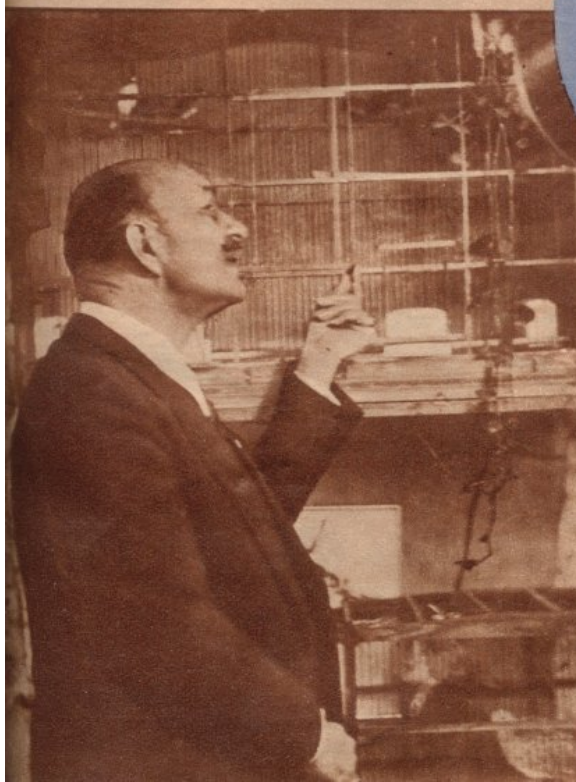
Paul Kemp, der verträumte ewige Pechvogel unter unseren Komikern, der Rheinländer mit dem schalkhaften Humor seiner schönen Godesberger Heimat! Er sollte einmal Architekt werden, — erst nach langen Kämpfen konnte er zur Bühne gehen. Was in seiner Jugend Zwang werden sollte, wurde jetzt in seiner Freizeit seine persönlichste Liebhaberei: Paul Kemp bastelt, baut und erfindet immer neue Architekturen — für das von ihm selbst zusammengezümmte Marionettentheater, auf dessen Bühne er alte Puppenspiele aufführt →

In der schönen Steglitzer Wohnung Hans Junkermanns, der vor nunmehr 45 Jahren zum erstenmal auf einer deutschen Bühne spielte, ist ein Tierparadies. Die bunte Gesellschaft der Sänger wird gepflegt und betreut von dem Schauspieler Junkermann. „Vögel und Hunde sind meine besten Freunde...“ sagt der Künstler, der mit seiner Frau Julia Serda und seiner Tochter Charlott die Theatertradition fortsetzt, die mit seinem Vater, dem besten Reuter-Darsteller seiner Zeit, begann. Darsteller und Tierliebhaber, das ist Junkermann ↓

# DIE PRIVATEN Leidenschaften I.

✱

Hier lacht uns eine Frau entgegen, die dem großen deutschen Varieté eine neue und besondere künstlerische Note brachte und die zu den besten Parodistinnen unserer Zeit gehört: Loni Heuser! Sie steht abends elegant und scharmant auf den Brettern der großen Varietés und erobert sich im Nu die Herzen der Zuhörer mit ihren Liedern, in denen sie Schwächen und Stärken unserer Stars auf lebenswürdige Weise parodiert. Loni Heuser hat eine private Leidenschaft, die außerordentlich gesund und sportlich ist: sie radelt! — eine Liebhaberei, die modern und außerdem vergnüglich ist →





# DER VORSPANN-ILLUSTRIERT

Wie sehen sie eigentlich aus, die im Film unsichtbaren Männer, deren Namen uns im Vorspann immer wieder auffallen und in deren Händen die ganze Verantwortung für das richtige Herausbringen der Darsteller und für den Erfolg des Filmes liegt?

TOBIS

"Robert und Bertram"

(Tobis-Herstellungsgesellschaft: H. Schreiber)

Buch . . . . .	Hans H. Zerlett
Spielleitung . . . . .	Hans H. Zerlett
Musik . . . . .	Leo Leux
Kamera . . . . .	Friedl Behn-Grund
Kamera-Assistent . . . . .	Franz v. Klepacki
Bauten . . . . .	Erich Zander/Karl Machus
Ton . . . . .	Hans Rütten
Tänze . . . . .	Ernst Drost
Aufnahmeleiter . . . . .	Rudolf Fichtner
Prod. Leitung . . . . .	Helmut Schreiber



Erich Zander (links) und Karl Machus (rechts) sind die Architekten des Films. Nach ihren Entwürfen werden die Bauten, die das Drehbuch vorschreibt, im Atelier hergestellt



Der Produktionsleiter Helmut Schreiber (rechts) mit dem Regisseur Hans H. Zerlett (links), der auch Verfasser des Drehbuches ist. Erst nach wochenlangen Beratungen zwischen Produktionsleiter und Regisseur über Besetzung usw. kann der Drehbeginn festgelegt werden

Der Komponist des Filmes, Leo Leux. Seine Tonfilm-Schlager, von Millionen dann im Film gehört, werden gleich nach der Uraufführung des Filmes von allen Tanzkapellen gespielt

Der Tonmeister Hans Rütten überwacht und reguliert in seiner fahrbaren Kabine ständig Lautstärke und Klang des Tones

Für die Tanzszenen wurde der Ballettmeister Drost verpflichtet. Ihm obliegt im Einvernehmen mit dem Regisseur die Auswahl der Girls, die Probenarbeit und die Einstudierung der Tänze







Hans H. Zerlett, der Regisseur, kontrolliert noch oben auf dem Schwenkran eine Bildeinstellung und gibt Regieanweisungen ↑

In den Händen des Produktionsleiters liegt die Kalkulation und kaufmännische Disposition vor und während der Herstellung des Filmes. Der genaue Produktionsplan, eine umfassende Übersicht über die kommenden Arbeitswochen, wird nach seinen Angaben festgelegt ←



Kameramann Friedl Behn-Grund (rechts) bei der Arbeit, unterstützt von seinem Kamera-Assistenten Franz von Klepöck ←

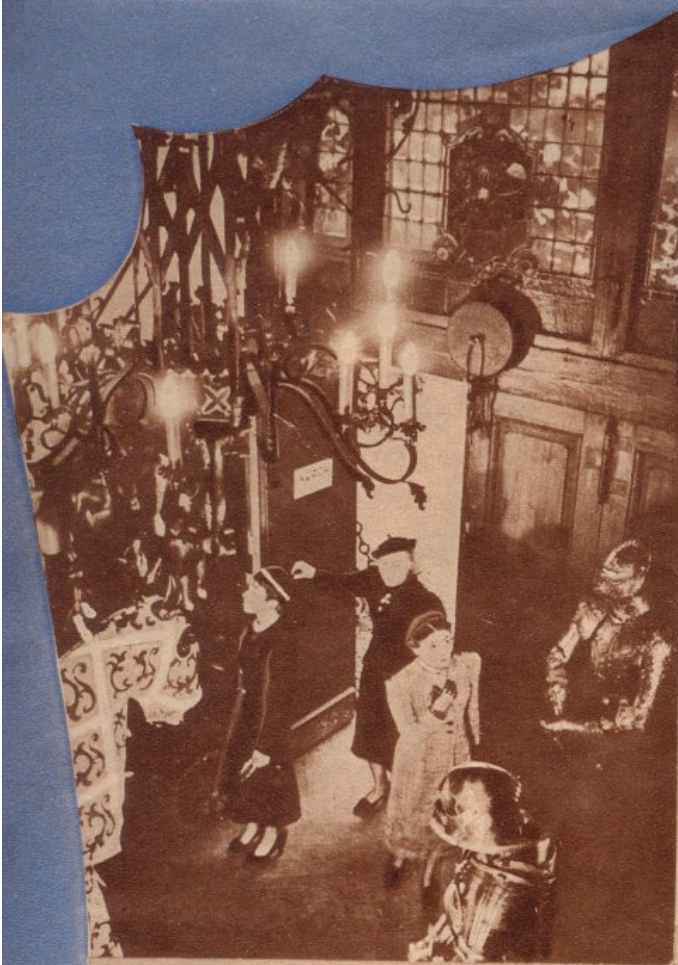
Aufnahmeleiter Rudolf Fichtner. Er beschafft z. B. die Statisten und ist verantwortlich, daß alle technischen Voraussetzungen für die jeweilige Aufnahme erfüllt sind. — Hier richtet er gerade Harry Gondi für eine Aufnahme im Regen die Kleidung →

Aufnahmen (9): Tobis-Eric Borchert





# Carola Viola UND Frene HABEN FASTNACHEN



Fasching, Kostümball, Maskenzeit! Für eine lustige Karnevalsnacht wollen Carola, Viola und Irene dem Alltag entfliehen. In der wunderlichen Hexenküche des Kostümverleihers ist alles bereit, drei moderne junge Mädchen zu verwandeln . . .

Aufnahmen: Quick (8), Archiv Deutscher Verlag (1)



Wer die Wahl hat, hat die Qual! Tausend Kostüme locken. Soll Viola als Carmen oder Schneewittchen, Irene als Hollandweibchen oder Orientalin, Carola modern oder klassisch auf den Plan treten? Es ist wirklich nicht so einfach . . . Bild rechts: Halt, noch etwas: Die Schuhe! Silberne Sandaletten, rote Schaffstiefelchen — Zauberschuhe, in denen sie heute tanzen werden — in den siebenten Himmel hinein!



Das Bürokleid wird abgestreift, die Wirklichkeit verschwindet vor diesen Masken, Träumen und Wünschen aus Tüll und Seide. Schon beim Probieren kommt die echte Faschingsstimmung: Kinder, es wird großartig auf unserem Fest . . . !

Magierin, Edelräulein oder Marketenderin, das ist hier die Frage. Immer neue Kleider werden herangeschleppt, und das Trio kommt sich vor wie in Aschenbrödel's Märchenreich: Garderobenständer, schüttel dich, wirf Samt und Seide über mich!

Die Entscheidung ist gefallen. Carola hat sich in einen Edelknaben, Irene in eine umschleierte Odaliske, Viola in eine Ungarin verwandelt. Aber dazu gehört auch ein reizvoll verändertes Gesicht . . .



# NACHTSSORGEN"



Im Glanz der Lampions  
dreht sich die bunte Welt  
der frohen Masken. Papier-  
schlangen fliegen . . die  
Musik spielt von Liebe!

Es lebe der Fasching, ein  
Prosit allen schönen Frauen!  
Übermorgen wieder Büro-  
sorgen? — — — Was tut's,  
heute sind wir vergnügt!

„Meine Heimat ist  
die Pußla . . .“ Czar-  
das, Zigeunermelo-  
dien, Tokaierlaune.  
Ungarmädel — für  
eine kurze Nacht . . .







„Robert und Bertram“ heißt ein Tobisfilm der Zerlett-Produktion, der jetzt ins Atelier gegangen ist. Rudi Godden (links) spielt den Robert, Kurt Seifert den Bertram. Robert hat auf diesem Bild sein Vagabundenausssehen abgestreift, um sich nämlich bei einer neuen Schandtat als Graf von Monte Christo auszugeben. Bertrams Kostümierung dagegen ist unverleugbar die eines Tippelbruders. Die Inhaltsangabe des Filmes ist angefüllt mit den „Taten“ dieser beiden liebenswerten Obergäuner. Aufnahmen (2): Tobis-Borchert:

Szenenbild aus „Drunter und drüber“. Theo Lingen scheint von der etwas aufdringlichen Begrüßung der beiden reizenden Bardamen (links: Ruth Lommel, rechts: Ilse Collani) nicht allzusehr entzückt. Ist er sittlich empört oder begreift er gar nicht, was die beiden mit ihm vorhaben? Aufnahme: Algefa/Siegel-Monopolfilm

Anton Pointner in der Rolle eines Einbrechers, den sein Schicksal ereilt hat. Titel des Filmes: „Ich bin gleich wieder da.“ Produktions- und Spielleitung: Peter Paul Brauer. Die Hauptdarsteller sind Paul Klinger, Rudolf Platte, Ursula Grabley, Jessie Vihrog. Aufnahme: Ufa-Krahner





# Studio- PARADE

Bild unten: Gusti Wolf in dem Film „Das Abenteuer geht weiter“. Die Rolle schreibt ihr vor, als reizendes Wirtstochterlein in einem ländlichen Festspiel die Hauptrolle zu spielen. Sie hört, daß der berühmte Sänger van Zeelen (Johannes Heesters) abgestiegen ist und hofft sogleich, daß sich jetzt ihr Wunsch, zur Bühne zu gehen, erfüllt. Aufn.: Bavaria



Hertha Feiler in einer neuen Hauptrolle, als Artistin Beatrice in dem Zirkusfilm „Männer müssen so sein!“ nach dem Roman von Heinrich Seiler. Beatrice startet als Girl im Zirkus, wird in kurzer Zeit „La belle Beatrice“, die Tänzerin im Löwenkäfig. Eines Tages ist diese Nummer erledigt. Sie arbeitet nun mit dem Kunstschützen Cameron (Hans Olden) — als lebende Zielscheibe schwebt sie in der Zirkuskuppel. Der Dompteur Ruda (Hans Söhnker), wird engagiert, dem Beatrice zu Beginn ihrer Laufbahn begegnet ist und den sie nie vergessen hat. Als er ihr dann die von ihm dressierten Tiger übergibt, ist sie wieder „La belle Beatrice“, die große Weltnummer! — Menschliche Leidenschaften und geheimnisvolle Vorgänge bestimmen diesen Handlungsablauf. — Das Bild links zeigt den Regisseur dieses Films, Arthur Maria Rabenalt, bei einer Regieanweisung, die er Paul Hörbiger — in der Rolle des Clown Dody — gibt. Aufnahmen (2): Terra-Krahner





# Weiße Rose in LOGE 3

ROMAN VON FRANZISKA SCHWIND

7. Fortsetzung

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

In die junge Ehe des Russen Nikolai Lubow ist durch ein tragisches Mißverständnis ein anscheinend unheilbarer Riß gekommen. Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände wird in Nikolai die Ueberzeugung von der Untreue seiner Frau lebendig. In einem jähen Wutanfall schießt er den Hofschauspieler Robert Drechsler, einen durchaus untadeligen Verehrer seiner Frau, nieder. Anna Lubow entgeht der Kugel nur durch Zufall. Nikolai wird zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Kusine Henriett, deren gutgemeinte Leichtfertigkeit viel zu der Tragödie beigetragen hat, reißt Hals über Kopf aus München ab. In Düsseldorf macht sie die Bekanntschaft eines begabten, aber verkommenen Musikers namens Felicien Slob. Dem ebenso hübschen wie exzentrischen Mädchen gelingt es, mit Slobs eine komische Varieténnummer einzustudieren, die sie später beide auf einer Tournee vorführen. Schließlich heiraten sie auch.

Anna hat inzwischen ein Mädchen zur Welt gebracht; der noch immer mißtrauische Nikolai trägt in unvernünftiger Weise Zweifel an seiner Vaterschaft. Die unglückliche Anna versucht, sich dieweil ihren Lebensunterhalt durch eine kleine Webereiwerkstatt zu verdienen. Bei den Verhandlungen über ein Grundstück macht sie die Bekanntschaft eines Majors Lockhammer, der von ihrer tapferen Existenz so beeindruckt ist, daß er ihr seine Freundschaft anbietet. Er begleitet sie unter anderem auf einem peinlichen Gang zur Familie Max Drechslers, des verbummelten Bruders des Hofschauspielers, dessen Drohungen gegen Nikolai Anna mit Sorgen erfüllen. Sie treffen nur seine Frau und seinen Sohn zu Hause an.

Die letzte Fortsetzung schloß:

Aber Herr Major, wollen's Ihna net sehen, da her, zu der gnä' Frau? No, wie Sie halt wollen. A schön's Bild, wie ich Sie miteinander hab' daher aus Haus zutommen sehen... Ja, natürlich. Kaverl, du mußt jetzt gehen..."

Sie zog dem Jungen einen gelben Sommerüberzieher an, und er torkelte, noch immer schlaftrunken, zur Tür. Dort machte er eine formvollendete Verbeugung, ehe er hinausging. Olga lachte: „Ja, er ist halt der Liebling des ganzen Hotels — Liebling is gar kein Ausdruck, gnä' Frau!

Er ist doch mein einziger Trost, und mein Mann erst, der hält Stüde auf ihn. I sag' Ihnen, gnä' Frau, wie der Kaverl schon die Menschen zu nehmen weiß... Die meisten Trintgelder im Hotel triegt er!“

„Frau Drechsler“, sagte Lockhammer, „wir... das heißt Frau Lubow hätte sehr gern einmal mit Ihrem Mann gesprochen.“

Olga Drechsler nickte, als habe sie das längst erwartet. „Das wird halt schwer sein“, erwiderte sie, „er is so selten zu Haus.“

„Das weiß ich“, sagte Lockhammer. „Und darum haben wir... hat Frau Lubow gedacht, es wäre schon ganz gut, wenn sie einmal Ihre, hm, Ansicht hören könnte.“

„Freilich“, entgegnete Olga, und das schwarze Bärtchen über der Oberlippe gab ihr in diesem Augenblick wirklich etwas Simples und Treuherzigen, „ich bin ein einfach's Gemüt, aber den eignen Mann kennt man halt, auch wenn man net zum Nachdenken geßaffen is, gell, gnä' Frau?“

Wieder ludte Anna zusammen. Olgas kohlschwarze Augen blickten klar und nüchtern. Sie setzte sich Anna gegenüber, hinter den Tisch, und legte die Arme lang auf.

## Die Auflösung

unseres lustigen Preisausschreibens „Stern oder Nicht-Stern?“ bringt für die Löser eine ganz unerwartete

## Überraschung!

Die Preisverteilung hat sich dadurch und durch die ungeheure Beteiligung aber etwas verzögert, so daß wir Sie bitten müssen, sich noch eine Woche zu gedulden. Das Ergebnis finden Sie

im nächsten Heft!

„Nikolai Lubow wird wahrscheinlich begnadigt werden“, half Lockhammer nach.

„Ah! Was Sie net sag'n!“

„Ja, in der allernächsten Zeit.“

„Begnadigt? Gibt's das, wenn man einen Menschen umgebracht hat? Einen unschuldigen Menschen? Sind dafür net schon vier Jahr' z'wenig? Und zwei sind erst um? Verzeihen S', gnä' Frau, weil's Ihr Mann is, gön'n' ich's ihm ja, aber man denkt doch halt an den Toten, er war mein Schwager, der Bruder von mei' Mann, und so an guter Mensch, der Herr Hofschauspieler! Und Sie, gnä' Frau, man muß es halt grad'raus sagen — Sie müssen doch am besten wissen, daß nix, gar nix Unerlaubtes zwischen ihm und Ihna g'wesen is...“

Lockhammer räusperte sich, um ihren Wortschwall zu unterbrechen, und Annas Züge verhärteten sich, als sie ungeduldig fragte: „Und jetzt, Frau Drechsler, möchte ich Sie bitten, mir klaren Wein einzuschütten: was hat Ihr Mann eigentlich vor?“

„Mein Mann?“ Olga Drechsler sah Anna erstaunt von der Seite an. „Das wissen Sie net?“

„Nein.“

„Na, mei' — in Rosenthal is a Wachsziehergeschäft zu kaufen, das könnt' eine Goldgrube werden — aber wovon soll ma's kaufen? Von da ab, wo der Herr Hofschauspieler erschossen is word'n, san wir alle an den Bettelstab gekommen, denn seitdem is er, der Max, net mehr imstande zu arbeiten, und er treibt sich alleweil herum.“

„Seitdem?“ rief Lockhammer. „Auch daran soll Nikolai Lubow schuld sein?“

Olga Drechsler sandte einen raschen, kaum merklichen Wink zu ihm hin und antwortete in jammernem Tonfall: „Er redet sich's halt ein, der Max. Er ist vielleicht sogar froh, daß er sich's eintreden kann, Herr Major...“

Anna schweig. Sie drehte den Knopf ihres Sonnenschirms in der Hand hin und her. Was für eine Frau ist das, Olga Drechsler? dachte sie. Ich glaube sie zu verstehen. Sie sieht alles, wie es ist, sie sieht es, als ob es vor ihr auf dem flachen Tisch läge, fein säuberlich ausgebreitet, sie kann es sogar anfassen, wie sie jetzt das Salzfaß anfäßt und nach allen Seiten herumdreht, nur ausdrücken kann sie es nicht.

„Und... wieviel kostet das Wachsziehergeschäft?“ fragte Anna und sah mit zusammengekniffenen Lippen da, während sie die Antwort erwartete. „'s is gar net so teuer, gnä' Frau, dreitausend Markel bloß...“

Lockhammer machte Anna ein Zeichen, das sie hat, nichts zu entgegnen.

„'s müßt' aber bald geschehen“, sagte Olga Drechsler etwas rätselhaft, ganz unschuldig und doch deutlich genug, „das Geschäft wird nimmer lang zum Verkauf stehn.“

„Wir... das heißt Frau Lubow wird es sich überlegen“, sagte Lockhammer kühl und bot Anna mit einer knappen, sehr förmlichen Verbeugung den Arm. Als sie draußen, von Olga mit freundlichem Knidsen verfolgt, über den Kiesweg gingen, auf dem Adersien, Löwenzahn und Hirtentäschelkraut ungehindert sich breitmachten, hörten sie aus der hinteren Ecke des völlig verwachsenen Gartens einen kleinen Knall, und als sie sich umwandten, sahen sie ein paar Vögel aufsteigen und einen Mann zwischen den Hecken hervorkommen, der eine Flobertbüchse in der Hand hielt.

„Er ist es, es ist Max Drechsler“, flüsterte Anna: Major Lockhammer war zwar neugierig, den Mann zu sehen, aber er war sich in diesem Augenblick schon bewußt, einen Fehler begangen zu haben, indem er Anna willfahrt und sie hierher begleitet hatte.

„Kommen Sie“, sagte er, „kümmern Sie sich nicht um ihn...“

„Da könnten Sie jetzt mein' Mann sprechen“, hörten sie Olga sagen, „i hab' net g'wußt, daß er schon so früh heimkommt, und schon is er wieder



auf'm Schießstand, den er hinten im Garten angelegt hat. Ja mei', schießen kann der! Rix is vor ihm sicher. Ein Glück is, daß wir hier draußen wohnen, wo die Hasen und die Füchs' sich guate Nacht sagen. Er trifft, der Max, mit g'schlossenen Augen! Soll ich ihn rufen?"

"Wir wollen Sie nicht länger bemühen", entgegnete Lodhammer, "danke."

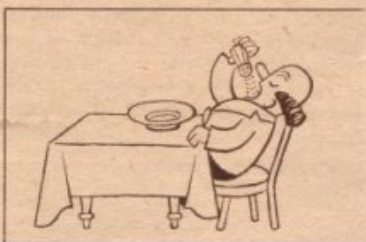
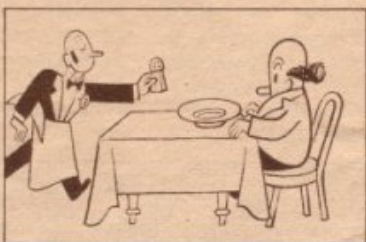
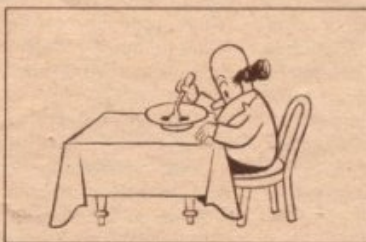
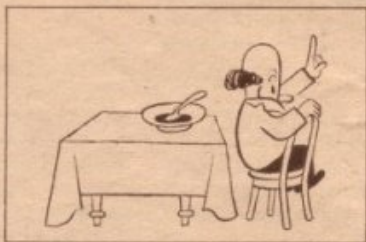
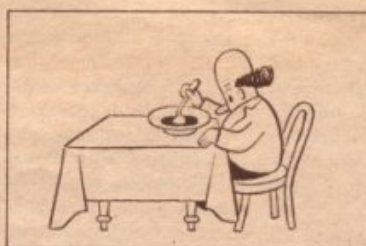
Plötzlich stiegen Zorn und Empörung wild in ihm auf, und er sagte, während er mit Anna zu der wartenden Droschke hinüber-eilte: „Der Fall liegt ziemlich klar, Anna. Aber Sie sind nicht wehrlos. Es war trotz allem nützlich, daß ich mich persönlich überzeugen konnte, mag sonst folgen, was will. . . Heute hab' ich doch diese Frau Drechsler einmal gründlich durchschaut. Heut war's möglich! Sie haben Sie zum Reden gebracht, Anna. Sonst, wenn ich zu ihr kam, war sie Demut und Bescheidenheit selber. Bloß Mitleid hat sie einsflößen wollen. Das Wollen hab' ich freilich immer deutlich gemerkt, aber die andere Seite, Anna, die Drohung, damit hat sie heute herausrücken müssen, weil Sie sie gezwungen haben. Schön, wir wissen nun, was los ist. Ein Gegner, der sich entdeckt hat, ist in den Augen des Soldaten jedenfalls nur noch ein halber Gegner.“

Anna drückte leicht seine Hand, dann hob sie ihre Rechte ein wenig auf, um anzudeuten, daß sie noch nicht fähig sei zu sprechen. Sie stiegen in die Kutsche, und Lodhammer ließ anfahren. Der Wagen war heiß, er hatte lange in der Sonne gestanden, die inzwischen durchgebrochen war, und es dauerte eine Weile, bis sie die Annehmlichkeiten des Luftzuges genießen konnten. Die Straße erschien endlos, die Pferde fielen in einen leichten Trab, da die Ebene sich gegen die Stadt zu senkte, über deren Reichbild eine Schicht trüben Dunstes lag, der sich um Turmspitzen und Kuppeln wölkte und still dazwischen hängen blieb.

Lodhammer saß nun schweigend und geduldig neben Anna. Endlich sagte sie: „Sie meinen also, Ernst, daß wir nun wissen, was los ist. Wissen wir's wirklich? Ich sehe es noch nicht ein . . .“

„Bei Gott!“ begann er und hielt dann inne, weil er für Sekunden nur das schmerzliche Glück verspürte, daß er neben ihr dahinfuhr, daß sie so nahe zu ihm sprach, daß sie ihm vertraute.

„Ich will Ihnen meine Gedanken sagen“, fuhr sie fort. „Vielleicht sind sie dumm, aber sie sind mir vorhin gekommen, in dem Haus bei der Frau. Sehen Sie, Ernst, da ist nun dieser Max Drechsler. Ein Mann, der es niemals auch nur zu einem bescheidenen Erfolg gebracht hat. Es ist seine Schuld, er wagt aber nicht, sich die wahren Gründe einzugestehen, sondern redet sich ein, vom Schicksal verfolgt zu sein. Seine Frau kennt die Vitanelei schon auswendig, sie hört bald nicht mehr hin, wenn er abends im Bett, anstatt das Licht auszulöschen, aufgerichtet da sitzt, mit glühenden Augen, und seine ohnmächtigen Anklagen gegen eine Menschheit, die seine Niederlichkeit nicht unterstützen will, in ihre Ohren schreit. Aber auf einmal ist ein einziger Mensch da, dessen Tat er als die Ursache seines Glücks bezeichnen kann — und das glaubt ihm auch die Frau, weil es



## Fäustchen

Bildergeschichten von Horst von Möllendorff

### 19. Nichts im Leben ist zu spät.

sich so glaubhaft anhört, und weil es schließlich eben doch ihr Mann ist . . .“

„Herrgott noch mal!“ rief Lodhammer aus, gleich nachdem sie geendet hatte. „Aber nein! Aber nein! Die Leute dort sind alle miteinander rechte Luder . . .“ Aber sofort unterbrach er sich. „Verzeihung, Anna.“

„Gegen Sie sich keinen Zwang auf, Ernst“, lächelte sie.

Vor dem eindringlichen und so nahen Glanz ihrer dunklen Augen neigte er den Kopf. „Wenn ich den Zweck dieser Fahrt recht verstehe“, sagte er, „so soll ich Ihnen jetzt raten, was Sie tun sollen.“ Er räusperte sich. „Das ist doch ganz einfach. Diesen Menschen muß man das Handwerk legen! Man muß sofort die Polizei verständigen.“

„Und das nennen Sie einfach?“ Anna bewegte sinnend den Kopf. „Ich habe in den letzten Jahren so manches mitgemacht, Ernst . . . aber einfach? Einfach war nichts.“

„Aber was sonst wollen Sie tun?“

Anna richtete sich etwas auf, sie sprach leise, damit der Kutscher ihrem Gespräch nicht folgen konnte. Das Vorstadtpflaster begann, und der Wagen rumpelte über die Kopfsteine. Rudel von Ausflüglern drängten ins Freie.

„Einmal habe ich den gleichen Rat, den Sie jetzt aussprechen, der Generalin gegeben“, sagte Anna. „Die Generalin hat geantwortet, daß uns die Polizei nicht helfen kann, und sie hat recht. Es gibt da etwas, wovon wir uns wirklich freikaufen müssen . . . So ungefähr sagte die Generalin. Lassen Sie nur, Ernst“, fügte Anna hinzu, da sie auf

Lodhammers Gesicht die Lust zum Widerbruch las, „ich will nur vom Praktischen reden, denn seit ich eine Geschäftsfrau bin, habe ich das Praktische gelernt, nicht wahr?“

Sie lächelte schwach. „Die Anhaltspunkte, die wir für eine Anzeige bei der Polizei hätten, sind nicht sehr bedeutend. Vielleicht kann man nicht einmal von Erpressung reden, höchstens von unverkämter Bettelei; und die Drohungen sind schwer zu fassen, sie sind nirgends klar ausgesprochen und nur uns verständlich, oder richtiger, wir deuten gewisse Worte als Drohung sicher mit Recht, aber das ist ein Gefühl. Und selbst wenn Max Drechsler daraufhin eingesperrt würde — was dann? Und wenn seine Zeit wieder um wäre — was dann? Nein, Ernst, das ist keine Lösung.“

„Gibt es denn überhaupt eine?“ fragte er ruhig.

Sie zuckte die Achseln, darauf sagte sie: „Vielleicht. Man muß es durchsetzen. Das ist das einzige.“

Er schwieg. Etwas später fragte er, ob sie einverstanden sei, wenn die Kutsche nicht sofort nach Hause, sondern einen Umweg rings durch den Englischen Garten fahre. Sie nickte. Vor der Feldherrnhalle hatte die Kapelle des 1. Fuß-Artillerie-Regiments Aufstellung genommen und spielte, stark ins Militärische übertragen, die schmeichelnden Melodien aus „Traviata“.

Lodhammer betrachtete von seinem erhöhten Wagenstuhl aus das dichte Gewoge der Spaziergänger, die Herren in hohen oder flachen Stroh Hüten, grauen Halbzylinder und den Burschenschaftsmützen der Studenten, die Damen in halbgebogenen Rembrandthüten, mit Paradiesreihern und Straußfedern. Vor und hinter ihnen fuhr noch andere Wagen, und die bunte Menge machte schrittweise Platz. Von den Gesimfen der Theatinerkirche schwirte eine Wolke von Tauben ab, hielt einen Augenblick über dem dichten Gewoge und kehrte im Bogen wieder zu den Nischen, Kaminen und steinernen Heiligen zurück.

„Dieses schreckliche Weißstüd“, murmelte Lodhammer und bedauerte, daß er seinen Wolfshund Giral nicht bei sich hatte, um vor ihm ungehindert sein Herz ausschütten zu können. Denn er merkte, daß Anna ihn ansah, und er mußte also etwas viel Ordentlicheres sagen.

„Die Frau Drechsler meine ich. Sie haben sich da beirren lassen, Anna. Die Frau ist um eine Antwort nie verlegen. Sie unterhält sich überhaupt gern. Wenn sie morgens einkaufen geht, erfährt sie mehr, als andere am ganzen Tag erfahren, und sie liebt es, alles schon auf dem Heimweg weiterzuzählen. Es nimmt dann gewöhnlich etwas veränderte Formen an, und diese Gewohnheit überträgt sich auch auf ihre eigenen Angelegenheiten. Also kurz und gut, Anna, Sie werden doch nicht dreitausend Mark zahlen wollen?“

„Wenn ich Mit damit retten könnte, würde ich es tun, und wenn ich hungern müßte“, erwiderte sie leise.

„Drechsler würde das Geld dazu gebrauchen, um das Wachsziehergeschäft, sobald er es gekauft hätte,



zu ruinieren — falls er es überhaupt kaufen würde", sagte Vothhammer.

Der Wagen bog in den Englischen Garten ein. Auf den weiten Wiesenflächen standen die Gräser und Kräuter in Blüten; auf allen Plätzen drängten sich Spaziergänger, alleingehende, zu zweit gehende und Familien mit Kindern in heißen Sonntagskleidern. Vor den Pferdenasen flatterten Späßen hoch, ließen sich drei Schritte weiter seitlich auf der Reitbahn nieder und badeten sich schreiend in der fläubernden Erde.

Vothhammer laute an seinen Lippen. Wie sie Nikolai Lubow liebt! dachte er. Und dieser russische Wildling ist doch gar kein Mann für sie!

„Daben Sie etwas dagegen, wenn wir ein paar Schritte zu Fuß gehen?“ fragte sie plötzlich.

Er ließ die Kutsche halten und folgte Anna, als sie langsamen Schrittes den Weg um den Kleinhesseloher See einschlug. In dieser Gegend war es damals geschehen... Dort war Robert Drechsler, von Nikolais Kugel getroffen, hingefallen, dort hatte Anna neben dem Sterbenden gekniet, und Unwissende oder Böswillige hatten daraus eine Belästigung gemacht... Sie konnte jetzt ganz ruhig diese Wege gehen, andere Gedanken, der Blick in die Zukunft, bewegen sie. Über das leichtgeträufelte Wasser, auf dem von Sommerhitz niedergeworfene Blätter trieben, klang seltsam unwirklich das Geräusch der Liebespaare, die sich für eine Stunde ein Ruderboot gemietet hatten.

Anna blieb einen Augenblick stehen und zeichnete mit dem Schuh Figuren in den Sand.

„Wie doch das Leben einem mißspielt...“ sagte sie verflommen.

Vothhammer nahm schweigend ihre Hand, beugte sich tief nieder und küßte sie. Sie setzten den Weg fort, und er dachte: Gott, sie leidet, und ich kann gar nichts tun, nicht einmal dem Veriden auf den Grund gehen kann ich. Solange ihr Mann außerhande ist, sich zu wehren, solange sie selbst nicht

versucht hat, ihre Ehe zu retten, muß ich schweigen, und ob ich je werde sprechen dürfen, weiß ich nicht...

„Ach danke Ihnen für die Ritterlichkeit, womit Sie mich beschützen“, sagte sie plötzlich, „und jetzt... jetzt möchte ich nach Hause zu meinem Kind.“

„Ach, Anna“, murmelte er, „Ritterlichkeit... Ja, das ist leider alles. Das ist leider alles.“

Sie schweig eine Weile, schob die kleine behandschuhte Hand unter seinen Arm und wiegte nachdenklich den Kopf. Dann entgegnete sie sanft und doch bemüht, einen leichten Ton zu halten: „Dah ich für Sie eine große Schwäche habe, das wissen Sie ja. In meiner Lage darf man das einem Mann wie Ihnen schon sagen. So viel Gutes können Sie gar nicht bekommen, wie ich Ihnen wünsche.“

Er sah sie an, und nach einer Zeit antwortete er leise und schmerzlich: „Die Ausichten, daß Sie endlich zu dem Frieden kommen, den Sie brauchen, Anna, und den Sie verdienen, sind nicht groß.“

„Ja“, erwiderte sie ohne Zaudern. „Ich weiß. Und... es ist seit heute schlimmer geworden. Seit langem habe ich gegrübelt und mich damit gequält, wie ich Sie in Nikolais Vorstellungswelt einführen könnte, ohne Sie oder ihn verlieren zu müssen. Ich fand es nicht. Die Angst wuchs, und ich fand es erst recht nicht. Seit heute ist mir der Entschluß abgenommen...“

„Sie meinen?“ Es war ihm zu eng um die Brust, als daß er mehr hätte sprechen können.

„Mar Drechsler hat uns zusammen gesehen. Er wird einen Weg finden, es Nikolai wissen zu lassen.“

„Aber da gibt es doch nur eins — Ihrem Mann unverzüglich selbst mitzuteilen...“

Sie schüttelte den Kopf. „Gewiß, logisch genommen, würde dann alles stimmen. Aber es gibt im Leben keine glatten Rechnungen. Nicht in meinem Leben. Da geht nichts auf. Sehen Sie, Ernst, sonst hätten Nil und ich gar nicht zusammenkommen können. Aber wir sind zusammengekommen, nicht wahr, und wir müssen zusammenbleiben. Wie

es werden wird, weiß ich nicht. Aber es wird werden.“

„Ja“, meinte er ein wenig bitter, „eine Frau, die liebt, findet immer einen Ausweg.“

„Rein, Ernst. Ausweg? Nein. Denken Sie an Henriett, von der ich Ihnen erzählt habe. Sie hat auch hindurchgemußt, es gibt keinen Ausweg. Aber man kommt durch. Ich hoffe es. Und ich habe das Kind.“

Sie hatte zuletzt etwas hastig gesprochen, nicht ohne einen Unterton von Zweifel. Sie war stark, sie war tapfer. Aber wußte sie, was alles über sie hereinfließen würde?

Um die starke Nase des Majors Vothhammer, um seine dunklen, nahe beieinanderliegenden Augen schienen die winzigen Fältchen um einiges tiefer zu werden.

„Es gibt keinen Menschen auf der Welt, Anna, für den ich mehr Achtung und Verehrung hätte als für Sie“, sagte er, als sie sich trennten, in einer Bewegung, die er kaum meistern konnte. „Sie werden immer auf mich zählen können.“

\*

Der nächste Besuchstag im Gefängnis war am Dienstag. Infolge einer leichten Erkrankung des Kindes, das sich offenbar bei der Hitze den Regen verdorben hatte, mußte Anna zu Hause bleiben. Mit großer Befremdung sah sie die Generalin früher als gewöhnlich zurückkehren.

Als die alte Dame durch den Vorgarten ging, tauchte zwar ihr schwarzes Atlaskleid, der weite Rock, der bis zum Boden reichte, und die Unterröcke aus schwarzer Seide rauschten, alles hatte etwas Prächtiges und Bildhaftes, aber der Mensch unter diesem stolzen Glanz war esend.

„Was ist?“ fragte Anna, ihr totenblau entgegen-eilend.

Die Generalin konnte zuerst nicht sprechen. Anna führte sie in die Sofaede, wo sie erstarrt und mit

## postlagernd



R. G., Brandenburg/Havel. „Kann der Stern mir noch mitteilen, welches Stück als Festaufführung zur Feier des 150jährigen Bestehens des Preussischen Staatstheaters am Gendarmenmarkt aufgeführt worden ist? Ich erinnere mich nur, daß er ein Kostümstück war, in dem Käthe Dorsch spielte.“

Unter der Leitung Jürgen Fehlings wurde 1936 als Festvorstellung Grabbes „Don Juan und Faust“ aufgeführt. Eugen Klöpfer spielte den Faust, Gustaf Gründgens den Don Juan, Friedrich Kayssler den Gouverneur, Aribert Wäscher den Leporello und Käthe Dorsch die Donna Anna. Die großartigen Bühnenbilder entwarf Rochus Gliese, die Musik schrieb Mark Lothar.

L. F., Puppenburg. „Kürzlich lief in unserem Kino ein alter Film, in dem die Schauspielerin Adele Sandrock noch mitgespielt. Wann ist diese Künstlerin gestorben, und welches waren ihre letzten Filme? Hat sie immer nur komische Rollen gespielt?“

Adele Sandrock gehörte früher zu den größten Tragödiinnen der deutschen Bühne. Sie war Mitglied des Wiener Burgtheaters und eine berühmte Maria Stuart. Als Fünfzigjährige zog sie sich vom Theater zurück und wurde der heutigen Generation eigentlich erst bekannt, als sie ihre Wiederauferstehung als „komische Alte“ an einer Berliner Bühne feierte und dann vom Film entdeckt wurde. Aber auch hier hat sie nicht nur schrullige weibliche Sonderlinge gespielt, sondern wie z. B. in „Morgenrot“ gezeigt, daß ihre Menschlichkeit und Künstler-

schaft sich ebenso in ernsten Rollen bewährte. Adele Sandrock starb als Dreißigjährige am 30. August 1937. Ihre letzten Filme waren „Die große und die kleine Welt“, „Der Favorit der Kaiserin“ und „Amphytrion“.

E. Kl., München. „Wird der Stern auch einmal etwas über unsere berühmten Bildhauer oder Maler veröffentlichen? Ich glaube bestimmt, daß auch für ein solches Thema zahlreiche Leser sich interessieren werden.“

Im allgemeinen wird der „Stern“ die darstellenden Künste seinem Leserkreis nahebringen. Aber in größeren Zeitabständen wird auch einmal etwas über berühmte Männer der bildenden Kunst erscheinen. Im Rahmen des deutschen Kulturfilmschaffens sind übrigens bereits einige Filmbildstreifen erschienen („Michelangelo“), die Einblick in diese Kunstform vermitteln.

R. B., Charlottenburg. „Ist der neue Film „Ein Schritt vom Wege“ genau nach dem Roman „Effi Briest“ von Theodor Fontane hergestellt worden, oder hat man die Handlung modernisiert?“

Gustaf Gründgens, der Regisseur dieses Films, hat sich in den Grundzügen seiner Arbeit an die Handlung des Romans gehalten. Der Film, der um die Jahrhundertwende spielt, wird gerade durch seine wahrhafte Spiegelung jener Zeit und ihrer uns manchmal fremd anmuten-

den Anschauungen seine reizvolle Eigenart erhalten. Selbst im Dialog hat man das bekannte Fontanesche Buch sorgfältig zurundegelegt. Natürlich müssen viele unwichtigere Szenen, die im Roman lediglich zur Charakterisierung der Personen dienen, im Film ausgelassen werden — einmal, weil sie infolge der Sichtbarmachung der Handelnden überflüssig werden, zum anderen, weil ein Film ja nur anderthalb bis höchstens zwei Stunden lang sein darf.

H. Sch., Stuttgart. „Ich möchte gerne erfahren, ob jedes deutsche Theater jetzt eine Drehbühne besitzt und wie eine solche Maschinerie konstruiert ist.“

Die modernen Theater haben fast sämtlich Drehbühnen eingerichtet oder nachträglich eingebaut, weil dadurch der zeitraubende Umbau der Szenen auf ein Minimum begrenzt wird. Diese Bühnen sind riesige, auf einer runden Schiene rollende Scheiben, auf denen bei kleineren Bühnen zwei bis drei, bei großen Bühnen vier, sechs und mehr Dekorationen Platz finden.

U. D., Eberswalde. „Wer hat den Film „Madame Bovary“ mit Pola Negri gedreht, und wo spielte dieser Stoff? Wer war der männliche Hauptdarsteller?“

Dieser Film wurde nach dem gleichnamigen Roman von Flaubert hergestellt und von Gerhard Lamprecht inszeniert. Er spielte in einer kleinen französischen Provinzstadt. Aribert Wäscher von den Preussischen Staatstheatern war der Dr. Bovary, die beiden Freunde der Madame Bovary wurden durch Werner Scharf und Ferdinand Marian dargestellt.

G. M., Dummeritz. „Ich wohne auf dem Lande und muß immer eine Stunde fahren, um ins Kino zu gehen, das für mich immer ein großes Erlebnis bedeutet. Warum werden in den Filmen immer nur schöne Frauen gezeigt, von denen es in Wirklichkeit gar nicht viele gibt. Die kleinen Bürofräuleins und die Verkäuferinnen sind immer fein angezogen und schön frisiert, sie haben alle seidene Kleider und schöne Wohnungen, wie es doch in Wirklichkeit

gar nicht ist. Das brauchte doch nicht zu sein, und wir einfachen Mädchen würden uns dann nicht immer doppelt so häßlich vorkommen. Einen Film wie „Ein Mädchen geht an Land“ fanden wir darum besonders schön und wünschen uns, daß öfters so etwas gebracht werden möchte.“

Sicherlich werden solche wirklichkeits-echten Filme, wie Sie sie sich wünschen, auch bisweilen wieder hergestellt. Fast alle Spielleiter möchten in ihren Filmen eine „unwahrscheinliche Vornehmheit“ vermeiden; aber oft würde das nur auf Kosten der Publikumswirksamkeit gehen. In dem letzten Liebenheimer-Film „Du und Ich“ z. B. kann man beim besten Willen nicht behaupten, daß Brigitte Horney anders ausgesehen hätte als jede einfache Arbeiterfrau. Daneben wird es natürlich immer wieder die „Film-märchen“ geben, in denen die Frauen unerhört schön und elegant sein müssen, um den Menschen Freude zu machen, die im Kino einmal etwas anderes sehen wollen als ihren Alltag und die raube Wirklichkeit.

J. M., Berlin. „Kann der Stern mir bitte den Text des Liedes „Durch die Nacht klingt ein Lied“ aus „Rote Orchideen“ mitteilen? Die Musik schrieb Franz Grothe.“

Durch die Nacht klingt ein Lied, das mein Herz für dich erdacht. Und du fühlst, die Musik hat das Glück zu dir gebracht. In den Sternen stehen seine Worte und am Himmel tanzt die Melodie! Durch die Nacht klingt ein Lied und der Schatten von dir kommt leise zu mir. — Das Glück singt ein Lied durch die Nacht! Fühlst du den Zauber nicht, wenn des Mondes Licht durch das Wolkenmeer bricht? Silberner Mondenschein dringt ins Herz Du bist nicht mehr allein. [hinein, Was du ersehnt, trägt die Nacht zu dir, und auch dein Herz findet die Ruh. Wie ein leiser Chor klingt von fern und berauscht hörst du zu! [empor,



leeren Augen sitzenblieb. Aus einem wirren Gemurmel, das aus der unablässigen Bewegung ihrer Lippen hervorzugehen schien, lösten sich langsam klarere Worte.

„Als ich jung war“, sagte sie, „hat das Leben mich verwöhnt. In meinem Salon in Petersburg wuchsen Dattelpalmen und Weinstöcke, die ich aus Rosinenternen zog. Und wenn mir jemand einen Topf halbdortrochner Blumen schenkte, so wurden sie bei mir wieder grün und fingen zu wachsen an.“

„Und jetzt?“ fragte Anna zitternd.

„Jetzt?“ Die Generalin starrte sie groß, wie eine Fremde, an. „Jetzt verfehlt mir das Leben einen Schlag nach dem anderen. Risti ist nicht gekommen. Er hat mir sagen lassen, daß er niemanden von uns mehr sehen wolle, weder dich noch mich. Er weigert sich, Anna, seine Mutter zu sehen! Was sagst du? Und dir läßt er raten, auszuwandern bis ans Ende der Welt!“

Anna sagte nichts. Sie stand ganz still und feineren da. Leblos hingen ihre schönen Hände herab.

#### XIV.

Nikolai ging langsam durch die Straßen, blieb öfters stehen und blinzelte, als ob ihn eine Sonne blende, die nicht zu sehen war. Kühler Herbstnebel hüllte die Plätze ein, die blauen Straßenbahnwagen, die Kutschen, die Menschen, alles von der Abenddämmerung beinahe unwirklich gemacht.

Er wußte mit seiner Freiheit noch so wenig anzufangen, daß er manchmal einen Schritt zurücktrat, statt vorwärts zu gehen. Die Luft erschien ihm so rauh, daß er kaum zu atmen vermochte.

Als man ihm ganz überraschend den Straßelaß mitgeteilt hatte, hatte er gebeten, das Gefängnis bei einbrechender Dunkelheit verlassen zu dürfen. Der Direktor hatte verständnisvoll genickt. Er hatte begriffen, daß der Gefangene eine begreifliche Scheu hatte, München in hellem Tageslicht wiederzusehen.

Nikolai befand sich auf dem Wege zum Sendlinger Tor. Langsam strich er an den Häusern und Zäunen hin, immer wieder anhaltend, zurückweichend, von dem Lärm des Verkehrs verwirrt. Er bildete sich ein, daß man ihn auffällig betrachte, aber wenn er sich umblühte, gingen alle Leute ruhig ihres Wegs dahin. Einmal stürzten drei oder vier spielende Kinder aus einer Toreinfahrt und rannten ihm gegen die Beine. Er versuchte ihnen auszuweichen, denn ihm war plötzlich, als habe er zu gehen verlernt.

Nun gut, da war also der Sendlinger Torplatz, da war ein großes Kaffee, in dem er nie gefessen und das er immer gekannt hatte, es hatte sich nichts verändert, nur die Kleider der Frauen, ein bißchen vielleicht, ja doch, sie waren anders. Man schrieb 1911 statt 1900.

Er schlenderte im Kreis um den Platz herum, zwischen gedrängten stehenden Menschen hindurch, und starrte minutenlang in das steigende Wasser eines großen Springbrunnens. Der Eingang eines Kinos leuchtete hell, und die Plakate zeigten ein Frauengesicht mit großen schwarzen Augen und blutrotem Mund. Ein Film mit Alia Nissen: „Das Mädchen ohne Vaterland.“

Hier, am Kreuzungspunkt so vieler Straßenbahnen, wo ein Schuhmann zu Pferd und mit einem blühenden Fiedelhelm Wache hielt, mußte er erst überlegen, welche Linie er zu wählen hatte. Er fuhr zum Norden der Stadt, stieg aus und begann zu laufen. Er kam in Straßen, die dunkler wurden, enger und heimlicher. Da war ein Geruch weißender Gärten, den er kannte. Da war eine Brücke, die zum Englischen Garten führte. Streckenweise war seine Straße mit Kastanienbäumen bepflanzt; Kinder sammelten die Früchte auf, die im Laternenlicht in ihren kleinen Händen wie Kugeln aus poliertem Mahagoniholz glänzten.

Nikolai ging schneller. Dort rechts das Haus mit den Ebereschen an der Schmalseite, drüben das blanke, immer flirrende Barbierschild, eine rosa

Gartenmauer, ein paar überwucherte Pförtchen, dann wieder ein Haus, ein zweites, ein drittes! Hier blieb er stehen und riß an der Klingel.

Mein Gott, stand er denn nicht auch gestern hier, um die gleiche Zeit, ungeduldig wartend, daß ihm geöffnet werde?

Zwei Stockwerke, in jedem vier Fenster. Über der Tür ein Balkon mit zierlichen Steinsäulen. Ein rotes Schindeldach. Abgesehen brannte nur hinter dem Küchenfenster im Erdgeschoß Licht. Erst jetzt erschien ein zweites hinter der kleinen grünen Scheibe der Haustür.

Ein junges Mädchen in schwarzem Kleid und kurzer weißer Schürze schloß auf. Ein Mädchen, das er nie gesehen hatte.

„Die gnädige Frau ist nicht zu Hause!“ sagte sie. Aber er drängte sie zur Seite. Sie lief hinter ihm drein in die Diele.

„Niemand ist zu Hause! Niemand! Hören Sie!“

Er öffnete die Tür und knipste das Licht an, ohne den Schalter erst suchen zu müssen. Das Mädchen sah ihm entsezt zu. Er ging um den Tisch herum, über dem niedrig die Lampe hing, er hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt, als ob er gewaltsam den Atem anhalte.

„Herrgott!“ schrie das Mädchen, „was wollen Sie denn? Ich darf doch einen Fremden nicht hereinlassen!“

Nikolai lachte auf; es war ein merkwürdiges Lachen, halb ein Stöhnen. Dann schritt er langsam auf das Mädchen zu, so daß sie zurückwich und sich an den Türpfosten drückte. Im nächsten Augenblick war er schon an ihr vorbei, stürmte die Treppe hinauf und riß oben, wo die Schlafzimmer lagen, eine Tür auf.

„Das Kind!“ schrie das Mädchen ihm nach, „um Himmels willen, wecken Sie das Kind nicht auf!“

(Fortsetzung folgt)

# STERNDEUTEREI

## KREUZ-GITTER



In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur angegeben. Die eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Filmschauspielerin — Fluß in Ostpreußen — Apfelsorte — Gestalt aus „Tristan und Isolde“ — Metallegierung — Nebenfluß der Elbe — Achselstück der Offiziere — Stadt in Spanien — ägyptischer Feldherr — Bühnenleiter — Mädchenname, Koseform — Filmschauspieler, Hauptdarstellerin im „Blaufuchs“.

## SINNSPRUCH AUS SILBEN

Parodie, Krisis, Nautik, Hoboist, Leichtmetall, Sechsendsechzig, Melodie, Bühnenkunstwerk, Atheist, Schwergewicht.

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese Silben einen Sinnspruch von Destouches.

## Lösungen der Rätsel aus Heft 4

Kreuzwort-Rätsel: Waagerecht: 1. Daguerre, 6. Karo, 7. Ella, 9. Amme, 12. Ena, 14. Bad, 15. Klinke, 16. Kasuar, 17. Lia, 19. Gas, 21. Illo, 23. Rest, 24. Hain, 27. Leonardo. — Senkrecht: 1. Dahn, 2. Ar, 3. Goa, 4. Ree, 5. Elga, 6. Kreidler, 8. Andersen, 10. Meisel, 11. Manuel, 13. Akka, 14. Berg, 18. Isel, 20. Anio, 21. Ito, 22. Ohr.

## Unsere ständige Preisfrage:

Wer fällt drauf rein?

„Wer fällt drauf rein?“ — so fragt der „Stern“ und zeigt Ihnen ständig Bilder mit „Haken“. An jedem Bild ist etwas nicht in Ordnung — was es ist, das sollen Sie uns sagen! Für richtige Lösungen sind zehn Preise zu je fünf Mark ausgesetzt. (Falls mehr richtige Lösungen eingehen, entscheidet das Los.) Die Antwort darf außer Absender und Anschrift „An den Stern, Bilderrätsel, Berlin SW 68, Kochstraße 22“ nicht mehr als 10 Worte umfassen. Das letzte Poststempel-Datum der Einsendung zu dieser Aufgabe ist der 7. Februar 1939



Bild 9

In diesem interessanten Spiegelbild spiegelt sich auch ein „Haken“. Wo liegt er?

Foto: Tula-Terra





„Ich könnte es zwar im Schlaf,  
aber ich mache es falsch, da-  
mit er mir's vorspielen muß!“  
(New Yorker)



„Da wir das Löwenfell zum Auffärben gegeben  
haben, muß sich der Löwe heute mal so  
produzieren!“  
(Marc Aurelio)



Feuchtes Abenteuer. (Zeichnung: Groth)



„Tja, Herr Doktor, ohne Aufmachung sehe ich  
aber zu langweilig aus!“  
(Screen Fun)

# Der lachende



„Jaja, zu meiner Zeit  
wäre kein Mädchen mit so 'nem zerrisse-  
nen Rock rumgelaufen!“ (Zeichn.: Pippar)

Statist: „Du, sag mal, ist dieser  
neue Stern, die Ria Pia, eigentlich  
blond oder braun?“

Statistin: „Keine Ahnung, aber ich  
hörte gerade, daß sie beim Friseur  
ist.“

„... und vor zwei Jahren  
zahlte ich noch 40 Mark  
für ein Zimmer mit  
Aussicht aufs Meer!“  
(Zeichnung: Schröder)

„Der richtet sich  
ja gar nicht  
nach dem Ma-  
nuskrift!“  
(College Humor)



Eine Schauspielerin entgegnete  
einem Verehrer, der auf das wei-  
teste Entgegenkommen rechnete:  
„Sie irren sich in mir. Ich bin wie  
der schiefe Turm in Pisa, immer  
geneigt, aber ich falle nie.“



## GEORGE BOULANGER

Boulangers Geige führt. Sie macht, was sonst heute in der Tanzmusik ziemlich unüblich ist: Stimmung. Er hat den Jazz völlig verbannt, denn Jazz hält sich bei keiner Stimmung genießerisch auf, Jazz schlägt alle Romantik in die Flucht. Bei Boulanger aber herrscht sie, in Romanzen, in zigeunerhaften Stücken seiner eigenen Komposition. Boulanger läßt nichts vorbeigehen, was als akrobatisches Kunststück, als willkürliche geigerische Manier Effekt macht. Seine Geige flüstert und singt, schmachtet, klagt, stammelt und jauchzt. Er kneift dabei die Augen zusammen wie ein richtiger Genießer; und er genießt sich selbst dabei am meisten. „Meine Musik ist tausend Jahre alt“, sagt er im Bewußtsein seiner Abstammung. Der Vater ist Franzose, die Mutter Griechin, er selbst in Rumänien geboren. Seine Frau ist Schwedin, deren Mutter Finnländerin. Er hat als Dreizehnjähriger in Dresden mit dem Studium begonnen, später in Rußland fortgeführt. Zwölf Jahre lebte und musizierte er in Rußland, vor der Zarenfamilie, in der kaiserlichen Oper und . . . auf einer Bank im Petersburger Stadtpark. Seit 1921 ist er in Deutschland, von wo aus er ungezählte Gastspielreisen durch das Reich und das Ausland unternommen hat. Heute tritt er nur noch als Sologeiger auf. Das jeweilige Orchester paßt sich seiner musikantischen Extravaganz immer sehr rasch an. Denn „Deutschland ist das einzige Land, wo es mehr gute als schlechte Musiker gibt!“ Er sagt es voller Anerkennung und Bewunderung, er, der in seinem rund 50 jährigen Leben stets sechs Stunden täglich geübt hat.

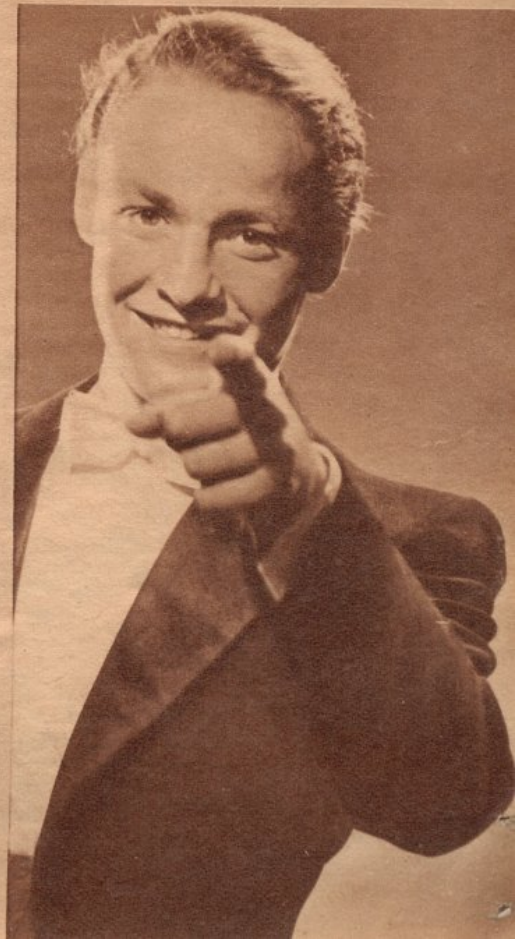


## MARIKA RÖCK

„Ich muß etwas anderes erleben, sonst wird es langweilig für mich!“ Das ist der Leitsatz dieses bunten Lebens der Marika Röck. In Kairo geboren, Tochter eines ungarischen Architekten, lernte das kleine Mädchel fast zugleich gehen und tanzen. Der Vater überraschte sie, als sie — kaum flügge — auf der Kurpromenade eines Badeortes den Kurgästen eine Sondervorstellung gab. In einer Budapester Tanzschule wurde das junge Talent ausgebildet, und als Marika dreizehn Jahre alt war, wurde sie nach Paris in „Moulin Rouge“ engagiert — als Spitzentänzerin. Sie fiel auf — und wurde ein Jahr später nach New York geholt, wo sie am Broadway tanzte: Anfangsgage 60 Dollar in der Woche. Ein Gastspiel in London, ein Engagement in Budapest folgten — und Marika übernahm von heute auf morgen die Hauptrolle eines Bühnenstücks. Aber auch mit diesem Erfolg war sie noch nicht zufrieden. Sie war eine ausgezeichnete Reiterin, und so ist es eigentlich kein Wunder, daß nach der Bühne die Zirkusmanege erobert wurde, auf dem Pferderücken und am Trapez. 1934 kam Marika nach Deutschland zu Probeaufnahmen. Sie konnte kein Wort Deutsch, hatte aber Energie und Mut. Tanzen, Singen, Filmen, Gastspielreisen — das war ihre Erfolgsserie in Deutschland. In vielen Filmen wurde sie dem großen Kinopublikum bekannt. In „Eine Nacht im Mai“ tanzte sie sich zuletzt in alle Herzen hinein und wird demnächst in „Hallo Jeanine“ singen, tanzen und spielen! Zuvor aber wird sie in „Es war eine rauschende Ballnacht“ als Partnerin Zarah Leanders ins Atelier gehen.

## HERMANN BRAUN

Hermann Braun ist der großen Öffentlichkeit durch den Film „Jugend“ bekannt geworden. Er ist ein echtes Theaterkind. Schon 14 jährig drängte er sich ins Atelier, wo sein Vater, der Kammersänger Carl Braun, filmte. Diese Gelegenheit brachte dem Jungen seine erste Rolle in einem Kurzfilm. Geboren wurde Hermann Braun in New York, während einer Gastspielreise seines Vaters. Die Mutter förderte die Begabung des Jungen; sie gab ihm Unterricht in Sprechtechnik. Aber er wurde nicht von heute auf morgen bekannt. Eine Anzahl kleinerer Rollen in folgenden Filmen bilden die Stationen seines künstlerischen Beginns: „Ritt in die Freiheit“ (in einer eindringlichen Szene als junger Soldat), „Jäger aus Kurpfalz“, „Ferien vom Ich“, „Punks kommt aus Amerika“, der Janningsfilm „Traumulus“. An diesen Rollen ist Hermann Braun im Laufe der Jahre herangereift zu den größeren Aufgaben, die ihm in dem Pola-Negri-Film „Die fromme Lüge“ und in dem Veit Harlan-Film „Jugend“ gestellt wurden. „Was tun, Sibylle?“ hieß der Film, in dem Hermann Braun zuletzt tätig war. Nach den Erfolgen im Film fand er den Weg zur Sprechbühne. Nach kurzer Tätigkeit am Stadttheater Bochum spielte er im Kleinen Haus des Staatstheaters Berlin in der Komödie „Begegnung mit Ulrike“ von Sigmund Graff. — Hermann Braun steht noch am Anfang. Zwangsläufig wird diesem jungen Künstler vorläufig die Gestaltung junger Menschen vorbehalten sein. Wir hoffen, ihn sehr bald einer neuen Aufgabe im Film oder Theater gegenübergestellt zu sehen.







Eilen Frank, die man vom Theater und aus vielen Filmen kennt, ist nun auf der Kleinkunstbühne aufgetaucht und hat sich dem Chanson verschrieben. Allabendlich singt sie im Kabarett der Komiker in drei Sprachen die allen verständliche schönste Lebensmelodie: „Je t'aime — I love you — Ich liebe dich!“



Am letzten Aufnahmetag hat unser Berichterstatter noch schnell die „süßen Mädels“ vom Wiener Opernballett im Atelier am Rosenhügel in Schönbrunn „hinter den Kulissen“ besucht. Bald wird man ihre Walzerträume auf der Leinwand sehen — in dem neuen großen Ufafilm „Hotel Sacher“ . . .



Wer würde hinter diesem „Gelehrten“ den temperamentvollen Tanzdirigenten Henry Hall vermuten? Er wird mit seinem berühmten Orchester im Februar die große Nummer der Scala sein!

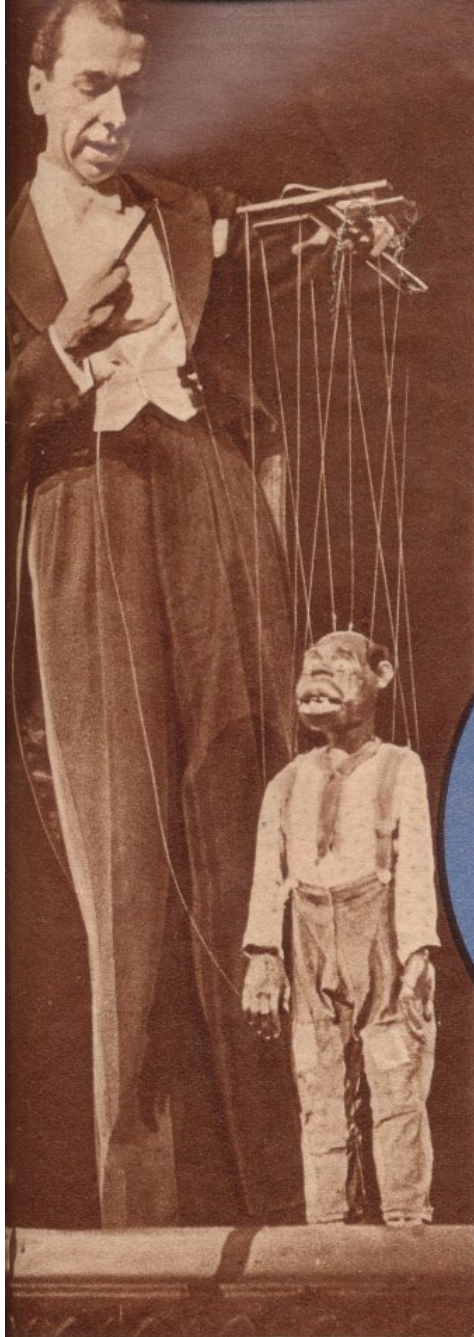


Müssen schöne Frauen immer blond sein, um zu gefallen? Die junge Schauspielerin Maria Engel gibt eine heiter-philosophische Antwort: zu blonden Locken gehört außerdem . . . ein platinblondes Gemüt!



Herz und Verstand gehören zu einer „Primanerin“. Elsie Boy bewies — in der Aufführung der Berliner Komödie — daß sie außerdem noch Charme besitzt, der nicht allein das Vorrecht von Primanerinnen ist





Im allgemeinen pflegt den Besucher von Katakomben ein Gruseln zu beschleichen. In der Katakomben des „Radschläger-Museums“ von Düsseldorf aber geht es trotz der unheimlichen Utensilien bei Umtrunk und Räuberpistolen erheblich gemütlicher zu

\*

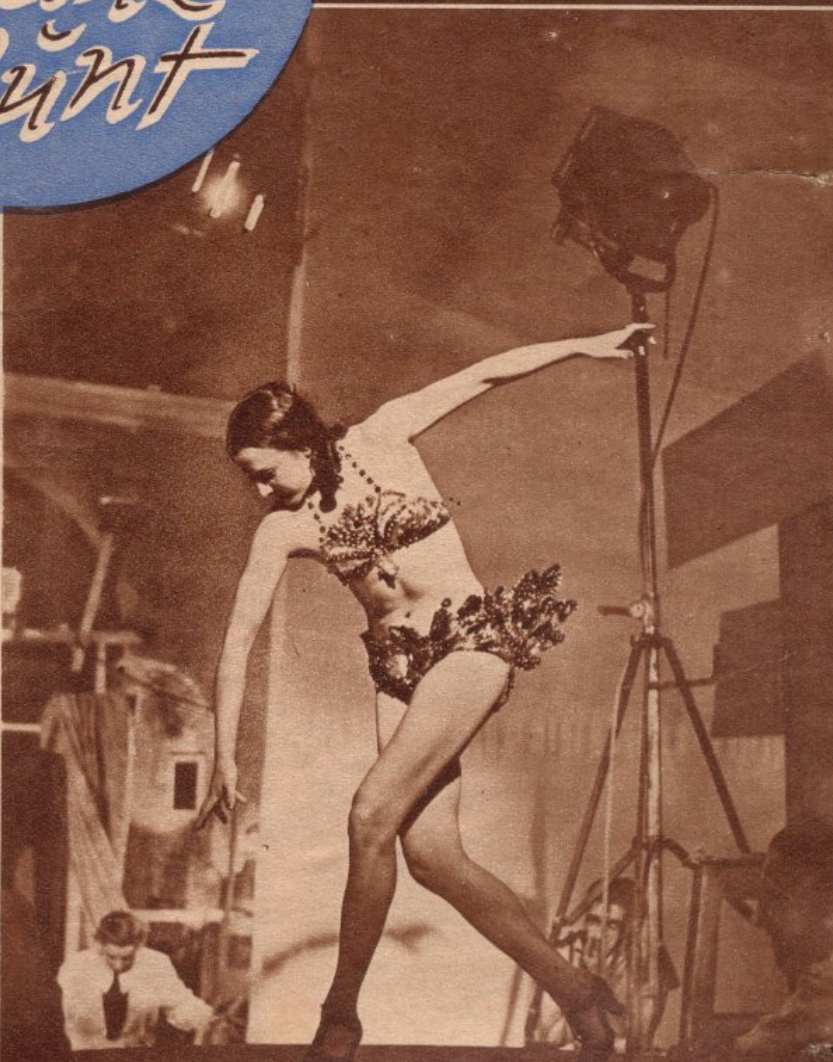


Aufnahmen: Quick (3),  
Donderer (1), Mondiale (1),  
Römer (1), Wog (1),  
Märk. Panorama (1)

Herr Brommley präsentiert in der „etwas verrückten Scala“ ein faules Negerlein, das erst auf energisches Zureden zu steppen beginnt, dann aber auf jeden „Fadenzug“ seines Meisters ebenso sicher reagiert wie der swingende Musikprofessor, den der vortreffliche Marionettenspieler nachher aufmarschieren läßt

\*

Endlich ist sie in die heimlichen Berliner Filmateliers eingepaßt, und bis zum Beleuchter und Kulissenschieber freut sich alles, daß sie da ist. Nun begegnet sie sich auch im „Stern“, — Lilian Harvey, das tänzerische Leichtgewicht unter unseren deutschen Filmsternen



Die Jupiterlampe wirft ihre Strahlen auf die schlanke Schönheit von La Jana, die hier zum erstenmal ihren neuen Tanz ausprobiert, einen Tanz, den wir alle demnächst in dem Artistenfilm der Märkischen Panorama-Schneider „Menschen vom Variété“ sehen werden



# Kino-Jubiläum

IN VIETZ  
AN DER  
OSTBAHN

Auch ein Leben für den Film

**W. Höhne's Saal.**  
**Moderne Licht-Spiele.**  
Sonntag, den 23. November:  
**Große Elite-Vorstellung.**

**Hauptschlager:**  
„Bater“, dreiteiliges Drama. „In späteren Jahren“, Drama u. m. u. o.  
Drama. „Die Fäden des Schicksals“, Drama u. m. u. o.  
Zum Schluß: „O, mein Strumpfband“, Komödie.  
Anfangs abends 8 Uhr. — Kinder haben freien Zutritt.  
Sperrplätze 60 Pf., 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf. — Zu der  
Abendvorstellung: 75 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf.  
Nachmittags 4 Uhr:  
**Kinder-Vorstellung**  
zu halben Preisen.  
Zu diesen gen. freies Vorführungen ladet freundlichst  
**Richard Tismer.**

Insat im „Vietz Anzeiger“  
aus dem Jahre 1913. Richard  
Tismer in Vietz an der Ostbahn  
lud das erstmal zu seinen  
„Modernen Licht-Spielen“ ein

Nach fünfundzwanzig Jahren ist zwischen dem Menschen und seiner Arbeit etwas entstanden, das, so merkwürdig es klingt, an eine Ehe erinnert. Der stürmische Lauf, mit dem man seinen Beruf weltstürzlerisch betrat, ist gebändigt. Man hat sich aneinander gewöhnt und kommt nicht mehr ohne einander aus.

Ein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum ist ein besonderes Ereignis, wenn dieses abgelaufene Vierteljahrhundert in kleinen Bildern des Einzel-Lebens den großen Gang der Alltagsentwicklung widerspiegelt. Dann ist man berechtigt, dann ist man verpflichtet, dieses Ereignis besonders anzuleuchten und zu betrachten.

## Neugründung in einem Neuland

„Vor kurzem konnte Richard Tismer in Vietz an der Ostbahn sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Filmtheaterbesitzer feiern.“ Eine Fachzeitung enthielt diese Notiz. Wer ist Herr Tismer? Was ist Vietz an der Ostbahn? — Filmtheaterbesitzer gibt es genug. Filmtheaterbesitzer, die seit fünfundzwanzig Jahren Filme vorführen, gibt es ebenfalls. Männer aber, die ein Vierteljahrhundert an ein und demselben Ort als Filmtheaterleiter wirken, dürften schon nicht so oft zu finden sein. Und nun gar in der Provinz, in einem Ort mit viertausend-achthundert Einwohnern! In unserer heutigen Kinogeschäftsführung rechnet man mit einer Bezirkseinkommenserschaft von sechstausend Menschen, wenn ein Kino bestehen soll. Wohl gemerkt: in der heutigen Zeit, in der das Publikum bereits zum Kinobesuch erzogen ist. Und nun hat Tismer in diesem Landstädtchen zwischen Küstrin und Landsberg es 1913 gewagt, ein Kino zu eröffnen!

„Ach, da wäre schon einiges zu erzählen“, antwortet Herr Tismer. „Die Zeit als die Tonfilme aufkamen, war mit am schlimmsten. Man wußte nicht, ob der Tonfilm sich durchsetzen würde. Woher sollte man das Geld nehmen für die Lichttonanlage und die Tonwiedergabe...“ Dann berichtet er nacheinander: Sein Vater zog mit einem Dampfkarrussell durch die Ortschaften, den Sommer über. Alle Familienmitglieder waren mit unterwegs, jeder an seinem Posten. Den Winter über war Vietz Standort für das

Karrussell. Tismer war ein Kind, als er die erste Kinovorführung sah: Im Garten des Vaters baute dessen Freund 1896 einen Holzschuppen auf. Neugierige, die sich einfanden, mußten stehen, um einen fünfzig Meter langen Film zu sehen in der Art, wie man sie auf Schützenfesten gab. Als Zwölfjähriger wurde er plötzlich an den Apparat gestellt und aufgefordert, als „Vorführer“ zu arbeiten. Er tat es damals noch öfter, vorausgesetzt, daß die Apparate funktionierten, was Glücksache war. Als Richard Tismer mit zweiundzwanzig Jahren heiratete, war er schon Unternehmer des elterlichen Dampfkarrussells. Der damalige Karrussellgehilfe bat, ob Tismer ihn nicht den Winter über aufnehmen könne. Im Winter, womit sollte Tismer ihn denn da beschäftigen? „Wissen Sie was, kaufen Sie ein Kino!“ riet der Gehilfe. „Ich führe dann vor.“

## „Genußreiche Vorführungen“

Richard Tismer kaufte ein Kino, und der Gehilfe führte vor. Das heißt, Tismer kaufte ein Programm von einer Berliner Firma für eine Vorführung zum Preise von zwölf Mark. Das war im November 1913. Die Frage war: wo sollte die Veranstaltung vor sich gehen? In einem Lokal. Aber wann? Der günstigste Tag war der Sonnabend. Sonnabends waren indessen die Vereinsvergünstigungen. Der Saal war bereits auf mehrere Wochen im voraus vermietet. Denn wenn es auch sonst keine großstädtischen Vergünstigungen gab in Vietz, während der Wintermonate war sonnabends Vereinsfeier im hell-erleuchteten Gasthof-Saal, wo mehrere Mann Musik zum Tanz aufspielten. Richard Tismer blieb nichts weiter übrig, als sich für den Sonntag zu entscheiden. Vietz hatte noch kein elektrisches Licht. Tismer hat trotzdem gleich elektrisch gearbeitet. Er war immer fortschrittlich. Ein Benzolmotor erzeugte Licht und betrieb zugleich den von Tismer aufgestellten Filmapparat in Höhnes Saal in Vietz. So eröffnete Richard Tismer seine „Modernen Licht-Spiele“ an einem Sonntag nachmittag mit einer Kindervorstellung und am Abend des gleichen Tages mit einer Großen Elite-Vorstellung für Erwachsene. Drei Hauptschlager standen auf dem Programm, zum Schluß: „Oh, mein Strumpfband“. — Der Besitzer des Saales hatte Stuhlreihen aufgestellt, dazwischen Holztische, auf denen die Besucher das Bier — der Hauptverdienst des Wirtes — abstellen konnten. Fünfundvierzig Mark war die Kasse. Zwölf Mark hatte das Programm gekostet. Von nun an inserierte Richard Tismer ständig im „Vietz Anzeiger“ und forderte die Bewohner zu neuen „genußreichen Vorführungen“ auf.

Im Frühjahr lud Richard Tismer wieder sein Karrussell auf und spielte unterwegs. An den Sonntagen lief inzwischen in Vietz in den „Modernen Licht-Spielen“ die prächtige Kinovorstellung. Manchmal stand seine junge Frau am Vorführapparat. Tismer selbst fungierte zuweilen als Erklärer. Aussetzen der Stromversorgung oder Reißen des Filmstreifens waren bei Tismers Seltenheiten. Er bereitete alles überaus gründlich vor. Kam es trotzdem ein-



Richard Tismer spricht mit dem Wirt vom Deutschen Hof in Vietz, dem damaligen Höhneschen Saal, in dem Tismer seine erste Vorführung im November 1913, vor 25 Jahren, veranstaltete. Bild unten: Ein moderner Bau sind die „Kammerlichtspiele“ heute. Tismer und Frau wechseln die Schaukastenbilder aus: Programmwechsel



In den Logenplätzen sitzen keineswegs die Honoratioren des Ortes, sondern, wie überall auf der Welt, abgeriegelt von der Umgebung, glückliche Liebesleute. Junge Kavaliers lassen sich eben einen Kinobesuch etwas kosten...

mal vor, daß etwas nicht klappte, so war Tismer als Erklärer nie verlegen, sondern rettete die Situation mit seinem Witz.

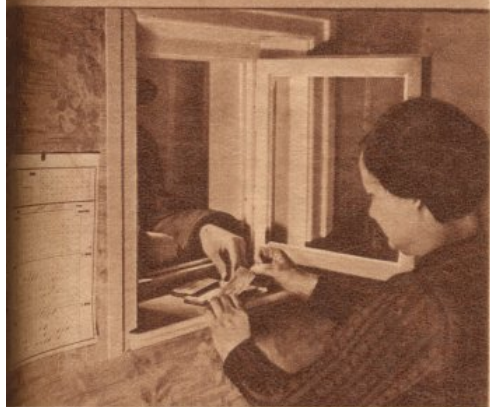
## Auf und ab im Zeitgeschehen

Dann wurden über die Ereignisse der Augusttage 1914 mit einem Schlage Karrussell und Kino vergessen. In den Schicksalsjahren des Krieges





Bild oben: Vor Beginn der neuen Vorstellung in der Vorführkabine. Der Besitzer Richard Tismer ist gerade dabei, einen neuen Film einzulegen. Bild unten: Frau Tismer bedient die Vorverkaufskasse. Der ausgegebene Platz wird jeweils von dem Übersichtsplan abgestrichen. Aufnahmen für den „Stern“ von Dr. Wolf Strache (7)



Ein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Kinotheaterbesitzer muß gefeiert werden. Mit seiner Frau und seiner Tochter trinkt Richard Tismer einen „Stern“-Bräu auf das Wohl des Sohnes, der das Kino später einmal übernehmen soll

fanden nur wenige Ablenkung im Kino. Frau Tismer stand sonntags im dünnbesuchten Saal. Reichten die Einnahmen, um die paar Mark Leihmiete für die Filme zu bezahlen? Sonntag für Sonntag das gleiche: Vorstellung in Höhnies Saal. Später in einem anderen Gasthof. Es gab nur verschlissene, abgespielte Filmkopien;

Kriegsmaterial, das ständig riß. Den ganzen Sonntag über bis Beginn der Vorstellung saß die Frau und klebte den Film zusammen.

Die Nachkriegszeit führte die Menschen in eine Heimat zurück, in der sie sich nach den Schrecknissen des Krieges nicht mehr zurechtfinden. Lebenshunger, in vier Frontjahren bis zur Unersättlichkeit aufgespeichert, brach ungestüm und ungebändigt durch. Mit den Vergnügungsindustrien erlebte auch der „Kientop“ einen ungeheuren geschäftlichen Aufschwung. Tismer war von der Front heimgekehrt. Er löste seine Frau wieder am Vorführapparat ab und spielte nun zuweilen auch in der Woche. „Du sollst nicht töten“ hieß ein Film, für den drei neue Vorstellungen angesetzt werden mußten. So etwas hatte es in Vietz bisher noch nicht gegeben. Die Konkurrenz kam dorthin. Ein Geschäftemacher in Berlin schloß für Vietz und zwanzig andere Ortschaften Verträge über die kommenden Filme ab, die er im Schützenhaus vorführte. Für Tismer, der nichts wußte, blieb fast kein Film übrig. Und doch hielt er durch. Im Februar 1920 konnten die Lichtspiele im Schützenhaus „infolge behördlicher Einschränkung der Spieltage es nicht mehr ermöglichen, ihre Filmprogramme auszunutzen“, und Tismer übernahm deren Vertragsabschlüsse, so daß sein Unternehmen jetzt u. a. Henny Porten-, Pola Negri-, Paul Wegener-, Bassermann-, Lotte Neumann-, Fern Andra-Serien und das Erstaufführungsrecht der Filmwerke: „Veritas vincit“, „Die Herrin der Welt“ (in 8 Teilen) hatte. Damit stand er allein an der Spitze.

Er entschloß sich, ein Kino-Theater zu bauen, verkaufte das Karussell. Es brachte einen Erlös von 100 000 Mark. Das war 1920. Das Kino war mit 120 000 Mark veranschlagt. Das Geld war damals schon entwertet. Aber nun brach unter den Kolbenschlägen der Inflation jede geschäftliche Uebersicht zusammen. Tismer hat nie mehr errechnen können, wieviel der Theater-Bau eigentlich gekostet hat. Es sah mehr als einmal so aus, als sollte all die Arbeit, all der Einsatz doch vergeblich gewesen sein. Schließlich stand das Theater. Der „Vietzer Anzeiger“ schrieb mit Stolz, aber berechtigtem Lokalpatriotismus: „Durch das von Herrn Richard Tismer errichtete Kino ist unser Ort um ein Gebäude bereichert worden, das sich sehen lassen kann. Von dem Säuleneingang bis auf die innere Einrichtung hat alles einen großstädtischen Anstrich... Die Vorführungen werden in diesem Rahmen sicher an Wirkung gewinnen.“

### Bruno Kastner eröffnet die Vorstellung

„Am 20. November 1920: Eröffnungs-Vorstellung der „Kammer-Lichtspiele“. Als Eröffnungsvorstellung gelangt der große Film mit Bruno Kastner „Der König von Paris“ zur Aufführung. „Der berühmte Filmschauspieler Bruno Kastner wird hier persönlich erscheinen und durch einen Prolog die Vorstellungen eröffnen.“ Es war ein aufrüttelndes Ereignis für das kleine Vietz an der Ostbahn, daß der Held des Films selbst, Bruno Kastner, persönlich erschien. Kastner war damals der Inbegriff aller Jungmädchenträume und das Vorbild aller jungen Männer. Der unvergeßliche Bruno Kastner mit seinem unvergeßlichen Lächeln war der Beherrscher der Leinwand. Rund ein Jahrzehnt später wurde der „Unvergeßliche“, von aller Welt vergessen, erhängt in einem Hotelzimmer aufgefunden... Diesen Bruno Kastner nach Vietz kommen zu lassen, war der durchschlagende Gedanke von Richard Tismer. Eine prächtige Pferdekutsche

holte den Filmliebhaber von der Bahn ab, und was in Vietz nur Beine hatte, lief bis zum Kino-Theater neben dem Star her und bereitete ihm Ovationen. Gäste von nah und fern füllten das Hotel des Ortes, das einen Umsatz an Sekt in Höhe von 15 000 Mark zu verzeichnen hatte. Der „Vietzer Anzeiger“ berichtete am nächsten Tage ausführlich über die Kino-Premiere mit Bruno Kastner: „Die Eröffnung des Tismerschen Kinos war gewissermaßen ein „Ereignis“ auf dem Gebiet der kinematographischen Vorführungen. Das Haus war buchstäblich ausverkauft. Der Eingang erstrahlte in hellem elektrischem Bogenlicht, und Girlanden und Kränze drückten dem Tag die Signatur auf... Herr Kastner quittierte dankend den rauschenden Beifall und erklärte, daß es für ihn ein besonderes Fest bedeute, auch mit den hiesigen Kinobesuchern, denen er ja durch die stumme Leinwand schon lange bekannt sei, persönlich Fühlung nehmen zu können. Er werde seinen Dank dadurch abstatten, daß er auch in Zukunft sein Bestes für die Kunst hergeben werde... Die elektrischen Ampeln erloschen, und Bild auf Bild zog nun an den Zuschauern vorüber... Die Bilder erschienen heute in einem anderen, glänzenderen Rahmen und wirkten daher um so faszinierender...“

Tismer hielt nicht nur mit der weiteren Kinoentwicklung schritt, — er war selbst ihr Schrittmacher! Alle Versuche dieser jungen Kunst, neue Möglichkeiten zu eröffnen, fanden in ihm einen eifrigen und bereitwilligen Mitarbeiter. Die Vorläufer des Tonfilms erschienen: Operettenhafte Handlungen mit Gesang und Tanz, deren „Tongebung“ vom begleitenden Grammophon geliefert wurde. Tismer baute sich seinen eigenen Grammophonapparat. Er ließ Sänger kommen und zu den betreffenden Filmstreifen singen, weil ihm die Unlebendigkeit solcher tönenden Filme nicht zusagte. Er baute sich auch seine erste Tonfilmapparat, die sich der von einer Fachfirma später gelieferten Apparat gegenüber als überlegen erwies. Manchmal stellte Tismer jetzt seine Bühne für Theateraufführungen zur Verfügung und sogar zu einer Opernaufführung von „Martha“. Was in Vietz unmöglich gewesen wäre, daß nämlich die Einwohner diese Vorstellungen wirklich besuchten, war jetzt Tatsache geworden. Tismers unermüdliche Arbeit im Kino für das Kino hatte erst den Sinn der Einwohnerschaft für solche Darbietungen geweckt und ihr Interesse für theatralische Vorstellungen angelockt.

Vor seinem Jubiläum im November 1938 hat Tismer seine „Kammerlichtspiele“ umgebaut. Wegen der besonderen akustischen Wirkung ließ er Glasgespinst anlegen, eine Einrichtung, die in ganz Deutschland nur drei Kinotheater zeigen, — und eines davon liegt nun in Vietz an der Ostbahn.

Seine Besucher kommen auch aus der Umgebung des Ortes zu ihm, zum Teil sind sie Arbeiter, die nach der besonderen wirtschaftlichen Struktur dieser Gegend in Sachwerten entlohnt werden. Ihrem dadurch bestehenden Bargeldmangel entgegenzusteuern, setzte Tismer die Preise seines Theaters teilweise unter die Kalkulationsgrenze. Er erwies sich als ein Unternehmer im besten Sinne, ein Unternehmer, der geschäftlich klug und sozial gerecht zu denken verstand. Tismer hat die Notwendigkeit ausgewogener Voranschläge niemals höher gestellt als die größere Notwendigkeit, Freude an der eigenen Arbeit zu haben, d. h. von seinem Platz aus mitzuwirken am wirtschaftlichen und vor allem kulturellen Aufbau seines Menschenkreises und seines Volkes. Helmut Kindler





**Achtung! Porträtaufnahme mit Strupps!**

Strupps und sein „Herrchen“, die Filmschauspielerin Carola Höhn, genießen vor neuer Dreharbeit letzte Winterfreuden. Nach dem Ufa-Film „Der grüne Kaiser“ beginnt Carola Höhn jetzt mit den Aufnahmen eines Films, der den Arbeitstitel „Liebe streng verboten“ hat

Aufnahme: Ufa